

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk., frei Haus Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

## Das Unrecht der Sanktionen.

### Deutsche Note zur Aufhebung der Sanktionen.

Berlin, 28. August. (WZ.) Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Vizekonsul v. Doesch, hat dem französischen Ministerpräsidenten Briand, als dem Vorsitzenden des Obersten Rates, am 26. August folgende Note übergeben:

Euer Excellenz haben mir mit Schreiben vom 14. August im Namen der im Obersten Rat vertretenen alliierten Mächte den Beschluß des Obersten Rates vom 13. August über die teilweise Aufhebung der Sanktionen zum 15. September mitgeteilt. Im Namen meiner Regierung beehre ich mich, Eurer Excellenz als Vorsitzenden des Obersten Rates während seiner letzten Tagung hierauf folgendes zu erwidern: Die deutsche Regierung hat seinerzeit gegen die Verhängung der Sanktionen als einer mit dem Verträge von Versailles und dem Völkerrecht unvereinbaren Maßnahme Verwahrung eingelegt. Nachdem von deutscher Seite das Ultimatum angenommen und alle bisherigen Zahlungsfristen pünktlich eingehalten worden waren, glaubte sich die deutsche Regierung zu der bestimmten Erwartung berechtigt, daß die Sanktionen alsbald restlos aufgehoben werden würden. Sie bedauert aufs tiefste, daß sich die alliierten Regierungen hierzu nicht haben entschließen können.

Die deutsche Regierung sieht sich genötigt, den ihr gemachten Vorwurf zurückzuweisen, daß sie bei der Handhabung des deutschen Ein- und Ausfuhrsystems unter Verstoß gegen die Vorschriften des Art. 264 und 267 des Vertrages von Versailles Angehörige oder Waren irgend einer der alliierten Mächte schlechter behandelt habe, als diejenigen eines anderen Landes. Dieser Behauptung können nur gelegentliche Mißgriffe nachgeordneter Stellen zugrunde liegen. Die deutsche Regierung ist durchaus entschlossen, die in den Artikeln 264 und 267 übernommenen Verpflichtungen sowohl in dem besetzten wie in dem unbesetzten Gebiet Deutschlands zu erfüllen, sie sieht sich aber genötigt, darauf hinzuweisen, daß

weder der Vertrag von Versailles noch das Rheinlandabkommen den alliierten Mächten oder den an der Besetzung des Rheinlandes beteiligten Staaten das Kontrollrecht über die Einhaltung dieser Bestimmungen in bezug auf das Gebiet gibt.

Um indessen den alliierten Regierungen die Ueberzeugung von der loyalen Handhabung der deutschen Ein- und Ausfuhrbestimmungen zu verschaffen, will sich die deutsche Regierung mit der Schaffung der unter Ziffer 2a der Note Eurer Excellenz vorgesehenen Organe einverstanden erklären. Sie muß aber dieses Zugeständnis an die Voraussetzung, daß das alliierte Organ sich bei seiner auf das besetzte Gebiet beschränkten Tätigkeit jeder Einmischung in die deutsche Exekutive enthalten wird. Die deutsche Regierung glaubt, daß die Frage nur in Form einer wechselseitigen Verständigung zwischen der deutschen Regierung und den Regierungen der beteiligten alliierten Mächte geregelt werden kann. Demnach würde also auch die Einführung einer zu vereinbarenden Regelung im be-

seetzten Gebiet der deutschen Regierung zufallen, so daß die Verordnung der interalliierten Rheinlandkommission nicht in Frage käme. Die interalliierte Rheinlandkommission wäre hierzu auch nicht befugt, da ihr das Verordnungsrecht gemäß Art. 3 des Rheinlandabkommens nur zusteht, soweit dies für die Gewährleistung des Unterhalts, der Sicherheit und der Bedürfnisse der Streitkräfte der alliierten und assoziierten Mächte nötig ist. Die Erweiterung dieser Befugnisse durch einen einseitigen Beschluß des Obersten Rates ist weder im Rheinlandabkommen noch im Friedensvertrage vorgesehen.

Die deutsche Regierung sieht die wesentliche Aufgabe des interalliierten Organs darin, Beschwerden von Angehörigen der Alliierten über die Handhabung aus der Einfuhrgenehmigung durch deutsche Behörden in bezug auf das besetzte Gebiet möglichst schnell aufzuklären bzw. beilegen zu können, und gibt sich der Hoffnung hin, daß es den beiderseitigen Bevollmächtigten bei den in Aussicht stehenden Verhandlungen in Koblenz gelingen wird, für das alliierte Organ eine Form zu finden, die für sie annehmbar ist. Die deutsche Regierung könnte sich leichter mit der in Aussicht genommenen Einrichtung abfinden, wenn deren Tätigkeit von vornherein ein festes, zeitliches Ziel gesetzt werden würde.

Unter grundsätzlicher Wahrung ihres Standpunktes über

die rechtliche Unzulässigkeit der Sanktionen überhaupt will die deutsche Regierung gegen die Gültigkeit aller Handlungen, die während der Dauer der Sanktionen nach Maßgabe der von der interalliierten Rheinlandkommission in Ausführung der Beschlüsse der Londoner Konferenz vom März 1921 erlassenen Verordnungen vorgenommen worden sind, keine Einwendungen erheben und auch von allen gerichtlichen und verwaltungsmäßigen Maßnahmen gegen die Urheber solcher Handlungen absehen. Sie erwartet aber, daß in der Uebergangszeit bis zum 15. September keine das augenblickliche Bedürfnis der besetzten Gebiete überschreitenden Aus- und Einfuhrbewilligungen für das Ausland erteilt werden, und daß auch bei Erlass der in Ziffer 3 der Note Eurer Excellenz vorgesehenen Uebergangsbestimmungen auf den Schutz des deutschen Wirtschaftslebens und der deutschen Finanzen größtmögliche Rücksicht genommen wird, womit die alliierten Mächte zugleich der Reparationsfähigkeit Deutschlands und damit ihren eigenen Interessen dienen würden.

Indem die deutsche Regierung die Ehre hat, mitzuteilen, daß mit der Führung der Verhandlungen auf deutscher Seite der Gesandte v. Mutinus beauftragt worden ist, spricht sie nochmals die feste Erwartung aus, daß auch die militärischen Sanktionen alsbald aufgehoben und die neu besetzten Gebiete von der drückenden Last der Besetzung und des militärischen Regimes befreit werden.

### Zur Ermordung Erzbergers.

Eine republikanische Kundgebung geplant.

Berlin, 28. August. Der „Vorwärts“ erfährt, daß Verhandlungen im Gange sind, um einen einheit-

lichen Schritt sämtlicher gewerkschaftlicher Arbeiterorganisationen bei der Regierung zu erwirken, damit sie alle staatlichen Mittel anwende, um der rechts- bolschewistischen Heke den Boden zu entziehen, aus dem die politischen Morde der jüngsten Zeit und auch die Ermordung Erzbergers entsprossen seien. Einen ähnlichen gemeinsamen Schritt werden, dem Blatt zufolge, auch die beiden sozialdemokratischen Parteien unternehmen. Weiter kündigt das Blatt eine große republikanische Kundgebung an, die in der nächsten Woche durch ganz Deutschland veranstaltet werden soll. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, treffen sich die Mitglieder des Bezirksvorstandes Berlin der S. P. D. Montag im Bezirkssekretariat, um zu der durch die Ermordung Erzbergers geschaffenen politischen Lage Stellung zu nehmen.

### Der mutmaßliche Täter.

Freiburg, 27. August. (WZ.) Ueber die beiden Mörder Erzbergers erfahren wir folgendes: Einer der Täter ist groß und blond, der andere klein und schwarz. Sie erregten das Mißtrauen Erzbergers durch ihr auffälliges Verhalten, er konnte jedoch mit dem Abgeordneten Diez dem Anschlag nicht mehr ausweichen. Der große blonde Mörder ist der Kriminalpolizei bereits in Berlin aufgefallen, wo er sich bei der letzten Abreise Erzbergers am Bahnhof verabschiedet hatte.

Im Amtsgericht Oberkirch hat heute vormittag eine eingehende Beratung der in Frage kommenden gerichtlichen und polizeilichen Organe in Sachen des Mordanschlages auf Erzberger stattgefunden. Nach den gerichtlichen Feststellungen wurde Erzberger erst durch einen

### Schuß in die Stirn getroffen.

Die Täter glaubten, daß Diez, der bewußtlos zusammenbrach, tödlich getroffen sei, da sie nur den schwerverletzten Abg. Erzberger verfolgten. Eine große Blutspur führte sie durch den Gang die Wohnung hinunter, wo sie ihr Opfer unter einer Notlance fanden. Dort gaben sie dem Schwerverletzten offenbar noch zwei Faustschläge. Die Ausschußstellen weisen große Löcher mit herausgerissener Gehirnmasse auf. Die beiden Patronenhülsen lagen etwa 1½ Meter voneinander entfernt. Die Leiche ist unberührt geblieben. In Offenburg wurden zwei Personen verhaftet, die Diez gegenübergestellt wurden. Sie haben jedoch mit der Tat nichts zu tun. Diez ist heute in seine Heimat am Bodensee zurückgekehrt.

Oberkirch, 27. August. Ueber die mutmaßlichen Täter ist in Bad Griesbach, wo die Witwe des Ermordeten mit ihren Kindern noch wohnt, zu erfahren, daß bereits vor einigen Tagen zwei Herren vorfuhrten und nachfragten, ob der Abgeordnete Erzberger noch hier wohne. Sie erhielten jedoch von den katholischen Schwestern eine abweisende Antwort. Seit zwei Tagen fielen in Griesbach zwei Herren, etwa 25 Jahre alt, auf, die sich als Versicherungsagenten ausgaben und einen verdächtigen Eindruck bei der Einwohnerschaft hinterließen. Frau Erzberger sagte aus, daß ihr Mann seit langer Zeit schon von einem jungen blonden Herrn sowohl in Berlin als auch in anderen Orten verfolgt wurde, und daß man ihren Mann verächtlich gewarnt hatte.

Berlin, 28. August. Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich, wie die „S. Z.“ erfährt, bereits seit Anfang Juli mit der Verfolgung eines jungen Mannes, der bei einem zufälligen Gespräch mit einer Berliner Persönlichkeit, die ihn nicht kannte, wörtlich gesagt hatte: „Ich suche Erzberger auf und ich sehe ihn über den Haufen!“ Diese Äußerung des Mannes, dessen Name trotz der eifrigsten Nachforschungen der Berliner Kriminalpolizei nicht ermittelt werden konnte, war schon damals Erzberger unterbreitet und ihm geraten worden, auf seinen Spaziergängen nie-



zusammen. In dieser Angelegenheit haben bereits in den letzten Wochen mehrere Vernehmungen auf dem Berliner Polizeipräsidium stattgefunden. Die nähere Beschreibung des Fremden, der Anfang Juli die Drohung gegen Erzberger ausgesprochen hatte, wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch im Laufe des heutigen Tages von der Polizei bekanntgegeben, da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Mörder tatsächlich derselbe Unbekannte ist, der sein Vorhaben schon vorher angekündigt hatte. Im übrigen ist die Berliner Kriminalpolizei darauf vorbereitet, evtl. ein Kommando ihrer Mordkommission zur Auffindung des Täters nach Griesbach zu entsenden. Bisher ist der Berliner Kriminalpolizei noch keine amtliche Mitteilung zugegangen.

### 100 000 Mark Belohnung für die Ermittlung der Täter.

Berlin, 27. August. (W.Z.B.) Reichskanzler Dr. Brüning hat im Namen der Reichsregierung folgendes Telegramm an das badische Staatsministerium gerichtet:

Die Reichsregierung hat mit Rücksicht darauf, daß bei der Ermordung Erzbergers die Möglichkeit eines politischen Mordes gegeben ist, eine Belohnung von 100 000 Mark für die Ermittlung der Täter oder Anstifter ausgesetzt. Für die Verteilung ist die badische Landespolizei in Karlsruhe zuständig.

### Löbe und Herzt über das Attentat.

Berlin, 27. August. Zur Ermordung Erzbergers äußerte Reichstagspräsident Löbe sich gegenüber dem Berichterstatter der „B. Z. am Mittag“, die Ermordung werde unberechenbare innere und außerparlamentarische Folgen haben. Er habe erwartet, daß Erzberger sich im Herbst wieder an den Arbeiten des Reichstages beteiligen wollte, da die Gründe, die ihn fernhielten, teilweise weggefallen sind, und die Frage der Ausbringung der Reparationskredite ein Gebiet war, das den ehemaligen Finanzminister besonders interessierte. Die Wurzel des Attentates sei unabweisbar in den maßlosen Anfeindungen zu suchen, denen Erzberger wegen seiner Weltanschauung und wegen des Abchlusses des Waffenstillstandes ausgesetzt war. Attentate dieser Art würden aber auch angeregt durch die überaus milde Beurteilung, welche die Schmäher deutscher Männer der Regierung und Politiker der Linken durch die Gerichte gefunden hätten, sowie dadurch, daß frühere Mordtaten überhaupt nicht geahndet oder überaus milde beurteilt wurden, wie die des Bringen Arco in München und des Studenten Hirschfeld, der seinerzeit ebenfalls einen Schuß auf Erzberger abgegeben hat.

Staatsminister a. D. Herzt, der Führer der Deutschnationalen Volkspartei, erklärte, für eine so feige und grauenhafte Mordtat gäbe es nur Verdammung und Verachtung. Seien es politische Motive gewesen, dann wehe über den Wahnsinn, der glaubt, durch so frevelhafte Tat dem Vaterlande dienen zu können.

### Die letzten Pläne Erzbergers.

München, 27. August. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen in ihrer Würdigung Erzbergers die Mitteilung, daß eine Koalition Erzberger-Scheidemann-Breitscheid-Parvus für den Winter 1921 ausgearbeitet und vorbereitet worden sei, daß die Möglichkeit eines neuen Kabinetts mit Erzberger und Scheidemann erörtert wurde, und daß sich die Erörterungen zu einem festen Plan verdichteten. Ein Hindernis war nur Bayern. Erzberger wußte, daß seinem Eintritt in die Reichsregierung von der bayerischen Regierung Widerstand bis zum äußersten entgegengesetzt würde. Er war wohl ganz folgerichtig in seinen Plänen, wenn er gegen diese Regierung, vor allem gegen Herrn v. Kahr und gegen den Justizminister Roth, einen letzten Binde, keinen Schaden anrichteten, wohl aber daß Güte hatten, daß sie Sachen aufdeckten, die Ansehen der Regierung nicht verminderten. Mit Hilfe der Nationalen sollte eine Regierung geschaffen werden mit einer Spitze, die einem „Reichskanzler Erzberger“ keinen Widerstand entgegenzusetzen werde. Dazu sollten die Nationalen in Bayern helfen, die andererseits im Reich die christlichen Arbeiter einzufangen hofften.

### Das Attentat gegen Erzberger im englischen Lichte.

London, 27. August. (W.Z.B.) Die Blätter veröffentlichten ausführliche Lebensbeschreibungen und Abbildungen Erzbergers. Die „Times“ schreibt im Leitartikel, es sei von besonderer Wichtigkeit, daß die Vereinigten Staaten engere Beziehungen mit Deutschland im gegenwärtigen Augenblick angeknüpft hätten. Die Lage in Deutschland sei kritisch. Die Ermordung Erzbergers sei ein Zeichen von übler Vorbedeutung, dessen Folgen nicht mißverstanden werden könnten. Erzberger habe während des Krieges eine bewundernswürdige Rolle gespielt. Er sei aber auf jeden Fall für die Wiederherstellung Deutschlands durch loyale Erfüllung des Versailler Vertrages eingetreten; als solcher sei er der Gegenstand heftigen Hasses seitens der Anhänger des alten Regimes geworden. Es bestehe wenig Zweifel daran, daß er der Agitation zum Opfer gefallen ist, die diese Anhänger geübt und die in der jetzigen Zeit drohenden Umfang und mit offener Unterstützung des entthronten Kaisers (!) einen besonders herausfordernden Charakter angenommen hat.

Die Versuche des Kabinetts Brüning, die Verpflichtungen des Friedensvertrages zu erfüllen, hätten die reaktionären Elemente aufgebracht und drohten neue Zusammenstöße zwischen extremistischen Elementen und neue innere Schwierigkeiten in Deutschland. — Die „Times“ meint, das neue Deutschland sei noch nicht fest errichtet, aber man

musse für Deutschland und den Frieden Europas hoffen, daß die jetzige deutsche Regierung, die sich alle Mühe gebe, die Bedingungen des Friedensvertrages zu erfüllen, in der Lage sein werde, mit allen unruhigen Elementen erfolgreich fertig zu werden. Es sei besonders günstig, daß in einem Augenblick wie jetzt die Vereinigten Staaten von neuem auf dem Felde einer noch nicht beendeten Schlacht erschienen seien.

## Die Lage in Oberschlesien.

Doppeln, 27. August. Die Aufhebung des Belagerungszustandes über Oberschlesien ist bisher allein für den Kreis Ratibor erfolgt. Für den Industriebezirk und die übrigen Teile Oberschlesiens wird die Aufhebung am Dienstag oder Mittwoch erwartet, doch ist der genaue Termin amtlich noch nicht bekannt gegeben worden.

Kattowitz, 27. August. Die polnischen Truppen von der Posener Grenze sollen in den nächsten Tagen an die oberschlesische Grenze beordert werden. Im Zusammenhang mit diesen Truppenbewegungen steht wahrscheinlich ein Befehl, nach dem sich alle in Oberschlesien anwesenden polnischen Offiziere nach Ostrowo zu begeben haben, um neue Instruktionen zu empfangen.

Doppeln, 27. August. Die Nachricht über die Organisation der Rückkehr der aus Oberschlesien geflohenen Deutschen ist in einzelnen Fällen Bedenken begegnet, weil der Deutsche Auschuß für Oberschlesien von den Franzosen nicht anerkannt worden sei. Demgegenüber kann mitgeteilt werden, daß der Vorsitzende des Deutschen Auschusses für Oberschlesien vor einiger Zeit von Vertretern aller drei Mächte in Doppeln empfangen worden ist und die Zusicherung erhalten hat, daß die förmliche Anerkennung des Deutschen Auschusses für Oberschlesien demnächst schriftlich erfolgen werde.

Kattowitz, 27. August. Kaum ist Korianty aus Paris zurückgekehrt, so merkt man bereits wieder überall die Spuren seiner Tätigkeit. So ist er augenblicklich in Verhandlung mit dem polnischen Staatsrat Dr. Lubins, dem Grafen Nieske, sowie einigen anderen polnischen Politikern in Posen. Die Unterredungen laufen dahinaus, eine Vereinigung des ehemaligen preussischen Posens, das ja nicht besonders gut auf Kongresspolen zu sprechen ist, mit Oberschlesien herbeizuführen und die beiden Gebiete zu einem selbstständigen Staate, unter polnischer Oberhoheit, zu vereinigen. Korianty fordert von den posenschen Führern weitgehendste Mithilfe und Unterstützung bei evtl. Kämpfen in Oberschlesien.

Frankfurt a. M., 27. August. Zwei französische Bataillone der Rhein-Armee sind gestern in Mainz verladen und in zwei Zügen nach Oberschlesien abgegangen. Vor der Abfahrt der Züge fand auf dem Kasernenhof in Mainz ein Appell vor General Degoutte statt, bei dem dieser die Truppen ermahnte, sich auf der Reise und vor allen Dingen bei Ausübung ihres schweren Dienstes im Wüstungsgebiet ungeschädigt aller deutschen Provokationen (!) als die Soldaten des glorreichen Frankreichs zu zeigen, im Falle gewalttätiger Erhebungen aber mit aller Energie einzuschreiten.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 29. August 1921.

### Beschleunigung der Durchführung des Reichsverversorgungsgesetzes.

Man schreibt uns: Um den berechtigten Klagen der Kriegsbeschädigten über zu langsame Fortschreiten der Durchführung des Reichsverversorgungsgesetzes abzuhelfen, hat das Reichsarbeitsministerium sich entschlossen, die Umanerkennung der Beschädigten nicht mehr von den Hauptversorgungsämtern, sondern von den Versorgungsämtern vornehmen zu lassen. Während bisher die Versorgungsämter nur bei der Vorbereitung der erstmaligen Neuverteilung der nach früheren Militärversorgungsgesetzen berechneten Beschädigtenrenten mitwirken konnten, die Feststellung selbst aber den Hauptversorgungsämtern vorbehalten war, soll diese Arbeit in Zukunft grundsätzlich von den Versorgungsämtern selbständig ausgeführt werden.

Das bisher geübte Verfahren war notwendig gewesen, weil in Anbetracht der grundlegenden Neuerungen des Reichsverversorgungsgesetzes eine einheitliche einheitliche Durchführung bei der Handhabung des Gesetzes durch über 300 Versorgungsämter nicht gewährleistet schien. Nachdem aber die Kenntnis des Gesetzes im Laufe eines Jahres Allgemeingut aller Versorgungsbehörden geworden ist, erscheint die erforderliche Einheitlichkeit in ausreichendem Maße gewährleistet, auch wenn die Versorgungsämter selbständig die Entscheidungen auf Grund des Reichsverversorgungsgesetzes zu treffen haben. Das bisher geübte Verfahren hatte den Nachteil, daß bei den Hauptversorgungsämtern zahlreiche, von den Versorgungsämtern vorbereitete Versorgungssachen eingingen, die das Hauptversorgungsamt mit seinen Arbeitskräften nicht erledigen konnte, d. h. die Arbeit der Hauptversorgungsämter konnte mit der der nachgeordneten Versorgungsbehörden nicht Schritt halten. Auch mußten bei dem früheren Verfahren stets mehrere Dienststellen in dem gleichen Versorgungsfall nacheinander arbeiten.

Durch den Fortfall der Tätigkeit des Hauptversorgungsamtes wird also zweifellos eine große Beschleunigung in der Durchführung der Beschädigtenversorgung nach dem Reichsverversorgungsgesetz erreicht werden. Die bei den Hauptversorgungsämtern freizumachenden Arbeitskräfte sollen einerseits der Beschleunigung der Umanerkennung der Hinterbliebenen

nen, die nach wie vor bei den Hauptversorgungsämtern erfolgt, zugute kommen, andererseits sollen sie zum Teil den Versorgungsämtern zur Verfügung gestellt werden.

Die vom Reichsarbeitsministerium erlassene Verordnung wird im Laufe der nächsten Monate in der Weise durchgeführt werden, daß bis zum 1. Januar 1922 im allgemeinen alle Versorgungsämter mit der selbständigen Bearbeitung beauftragt werden. Bis dahin sollen die Versorgungsämter, die noch nicht selbständig entscheiden, doch die Vorbereitung weiter als bisher durchführen, sodaß die Ämter nur noch einer Überprüfung durch das Hauptversorgungsamt bedürfen. Der Fortgang der Umanerkennung wird seitens des Reichsarbeitsministeriums überwacht werden, um da, wo zu langsam gearbeitet wird, Hilfe schaffen zu können. Wenn alle an der Bearbeitung der Versorgung beteiligten Stellen verständnisvoll Hand in Hand arbeiten, ist von der Neuerung eine wesentliche Beschleunigung mit Sicherheit zu erwarten.

\* Silberne Hochzeit. Das Bergbauer Kulbe'sche Ehepaar, Köpferstraße 33 wohnhaft, begeht am Dienstag den 30. August das Fest der Silbernen Hochzeit; seit 25 Jahren ist Herr Kulbe auch Bezahler unserer Zeitung.

\* Gefundener Treibriemen. Von der Polizeiverwaltung wird uns mitgeteilt: Auf der hiesigen Brangelstraße wurde ein Treibriemen aus Guttisch gefunden. Es besteht die Annahme, daß der Treibriemen von einem Diebstahl herrührt. Der Eigentümer wird ersucht, sich in der hiesigen Polizeispektion zu melden, wo der Riemen zur Ausklegt.

\* Der Allgemeine freie Angestelltenbund (Afa), Ortsstelle Waldburg, überreichte durch Girokonto der hiesigen Stadtkasse an die „Industriebeamten-Sparbank“ Berlin den Betrag von 517 Mark als Oberschlesienpende.

\* Der Oberschlesien-Hilfsstag, der am gestrigen Sonntag hier vom Roten Kreuz und den Vereinigten Verbänden heimatreuer Oberschlesier veranstaltet worden war, nahm, begünstigt von dem prächtigen Sommerwetter, einen schönen Verlauf. Eine rege Agitation für die Veranstaltung und eine großzügige Reklame, die selbst nicht vor rotschwarzen Hinweisen auf den Steinleser der Bürgersteige zurückgeschreckt hatte, hatten einen Massenbesuch aus allen Kreisen unserer Stadt gezeitigt, der besonders in den Nachmittagsstunden in Erscheinung trat. Aber auch schon in den Vormittagsstunden fand Waldburg im Zeichen des Oberschlesien-Hilfsstages. Auf allen Straßen sah man weißgekleidete junge Mädchen Blumen, Postkarten und Lotterielose verkaufen und dem um 11 Uhr vormittags auf dem Ring anlässlich der Kundgebung veranstalteten Festkonzert der Bergkapelle, bei dem hauptsächlich heimatlische Kompositionen zum Vortrag gelangten, wohnte eine große Besucherschar bei. Um zwei Uhr nachmittags begann das eigentliche Volksfest auf der Eichauer Wiese am Rotradtschacht. Dort herrschte bald ein buntes Leben und Treiben und die verschiedensten Feste, in denen es Bier, Weine, Kaffee, Würstchen, Kuchen und Torten, Zigaretten und Zigaretten zu Vorzugspreisen gab, erfreuten sich eines starken Besuches. Für Belustigungen aller Art war reichlich gesorgt, originell war der Wettstreit an der Kletterstange um wertvolle Gewinne, aber auch das Kaspertheater, das Fußballwettspiel, die Volkstänze auf der in der Mitte des Platzes errichteten Bühne, sowie am Abend das elektrische Reulenschwingen des Turnvereins boten viel Sebenswertes und fanden großen Beifall. Sämtliche Festteilnehmer erlebten frohe Stunden und die von milden Händen zugunsten der Oberschlesier gespendeten Gaben fanden reichenden Absatz. So dürfte denn für unsere bedrängten Brüder in Oberschlesien bei dem gestrigen Hilfsstage eine erhebliche Summe zur Vinderung ihrer so schwer erschlitterten wirtschaftlichen Lage zusammengekommen und damit der Abend der mit großer Umsicht und vielen Mühen vorbereiteten Veranstaltung erreicht worden sein.

\* Gründung eines Zweigverbandes für das höhere, mittlere und gewerbliche Schulwesen im Waldburger Industriegebiet. Bei der Beratung des Stabs der höheren Schulen in Waldburg wurde zahlenmäßig dargelegt, welche große Aufwendungen die Stadt Waldburg für diese Schulen zu leisten hat und daß sie nicht mehr imstande ist, auf die Dauer derartig hohe Zuschüsse zu tragen. Es wurde damals betont, daß eventuell an einen Abbau des höheren Schulwesens gedacht werden müsse. Es darf dabei vor allem nicht vergessen werden, daß sich ein großer Teil der Schüler nicht aus der Stadt, sondern aus anderen Ortschaften des Kreises rekrutiert. An der Erhaltung der höheren Schulen in Waldburg haben darum mehr oder weniger alle Gemeinden im Kreis, vor allem die größeren, ein Interesse. Ein für industrieller und stark bevölkerter Kreis bedarf der Weiterbildung der Kinder der höheren Schulen in vollem Umfang, ja es erscheint anstatt des Abbaues eher ein weiterer Ausbau notwendig; so braucht der Industriekreis Waldburg sehr notwendig eine Oberrealschule bzw. ein Realgymnasium. Der Verband der Gemeinden des Kreises nahm deshalb zu dieser Angelegenheit Stellung, um durch Gründung eines Zweigverbandes mit der Stadt Waldburg die Erhaltung der höheren Schulen auf eine breitere Grundlage zu stellen und ihre Erhaltung zu sichern. In zwei Sitzungen wurden die Satzungen für einen solchen Zweigverband eingehend durchberaten. Er hat die Aufgabe, alle in den Verbandsgemeinden befindlichen höheren, mittleren, Gewerbes-, Fach- und Fortbildungsschulen zu übernehmen und dauernd zu



unterhalten. Nach Bedarf soll ferner der Zweckverband neue Schulen der genannten Art, insbesondere die erforderlichen, sich an die Volksschulen anschließenden **Handwerksschulen**, errichten und dauernd unterhalten. Verbandsvorsitzer soll der Erste Bürgermeister der Stadt Waldenburg sein. Die Körperschaften der einzelnen Gemeinden haben nunmehr zu dem Satzungsentwurf Stellung zu nehmen und über den Beitritt zu dem Zweckverbande zu beschließen. Es handelt sich jedenfalls um eine Gründung von ganz außerordentlicher Bedeutung, denn sie stellt eine Selbsthilfe im Interesse der Förderung des Bildungswesens dar, die aus den Verhältnissen der Zeit heraus geboren, besondere Bedeutung hat.

\* **Kriegsdienstanzrechnung in der Angestelltenversicherung.** Für die Kriegsdienstleistungen hat die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte bisher etwa 27.000 Versicherter rund 52 Millionen Mark gutgeschrieben, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchten. Auf einen Angestellten entfallen durchschnittlich etwa 409 Mark. Es ist anzunehmen, daß viele die Anrechnung noch nicht beantragt haben. Einen Vordruck dafür enthalten die an die Arbeitgeber versandten Vordrucke für die Anträge auf Uebersendung eines Kontoauszuges.

**H. Gottesberg.** Verschiedenes. Stadtfest. Am Freitag in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag die Bewohner aus dem Schlafe. Auf der Oberstraße stand die mit Erntevorräten gefüllte Scheuer des Wirtschaftsbefizers Runge in hellen Flammen und brannte, soweit sie nicht massiv war, bis auf den Grund nieder. Die Hiesigen, sowie auswärtige Feuerwehren hatten ihr Möglichstes und schützten die angrenzenden Gebäude vor dem Uebergreifen der Flammen. Das Vieh wurde in benachbarten Ställen untergebracht. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor, und ist die Polizei bemüht, den oder die Täter ausfindig zu machen. — Am Sonntag nachmittag konnte der städtische Sport- und Spielplatz seiner Bestimmung übergeben werden. Der Unterbau ist in Form eines Schweizerhauses geschaffen und paßt sich vortrefflich dem Landschaftsbilde an. Gestern bot er in seinem Rahmen ein besonders anziehendes Bild. An der Einweihung beteiligten sich die städtischen Körperschaften fast sämtliche Vereine und ein Teil der Schüler der hiesigen Schulen. Bürgermeister Hornig übergab mit einer Ansprache den Platz seiner Bestimmung. Dann folgten Konzerte der gesamten Bergkapelle, sowie turnerische, gesangliche und sportliche Darbietungen der mitwirkenden Vereine, und Weigen und schlesische Tänze von Schülern und

Schülerinnen und von Vereinen. Zum Schluß wurde der Blumenkranz verlost. Am Abend fand in sämtlichen Sälen Vergnügungen statt.

\* **Wesklein. Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurde in früher Morgenstunde, nachdem die Nachwachbeamten ihren Dienst beendet hatten, in die Keimann'sche Verkaufsbude ein Einbruch verübt und für mehrere tausend Mark Waren, Zigarren, Schokolade u. a. m. gestohlen. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

**Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevertretersitzung.** Am Freitagabend fand im Gasthof „zur Eisenbahn“ die erste Sitzung der Gemeindekörperschaften unter der Leitung des neu gewählten Gemeindevorsitzers Haus aus Reidenburg statt. Vor Eingang in die Tagesordnung gab derselbe der Versammlung sein Verwaltungsprogramm bekannt. Sodann wurde der auf der Wählerliste der sozialdemokratischen Fraktion nachrückende Gemeindevertreter Karl Sieber in sein Amt eingeführt und verpflichtet. Dem Vertrage über Aufstellung eines Gefängnisses am Ortshause wurde zugestimmt. Die Amtsniederlegung des Schöffen, Fabrikleiter Georg Brause, wurde als gesetzlich anerkannt, da derselbe bereits den Gemeindevorsitz 18 Jahre angehört. Der Antrag der gemeinnützigen Baugenossenschaft auf Herbeiführung einer Wasserleitung an den an der Poststraße erbauten Siedlungshäusern wurde fallen gelassen, da genannte Baugenossenschaft die Anlage selbst ausführt. Die endgültig festgesetzte Satzung des Waldheilstätten-Zweckverbandes, dem die Gemeinde angehört, brachte der Vorsitzende zur Kenntnis, womit die Versammlung sich einverstanden erklärte. Hinsichtlich der finanziellen Beteiligung an der Siedlungs-Ausstellung in Waldenburg wurde beschlossen, erst eine Abrechnung der Unkosten abzuwarten. Betreffend Regelung der Finanzfragen für die gemeinnützige Baugenossenschaft wurde vom Vorsitzenden die finanzielle Lage genannter Institutionen dargelegt. Der Zuschußpflicht der Gemeinde beträgt demzufolge 96.675 Mk. Der Vorsitzende schlug vor, diesen Betrag durch ein auszunehmendes Darlehen zu beschaffen. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Einem Vertrage mit der Eisenbahndirektion in Breslau über Beteiligung genannter Direktion an den Siedlungsbauten wurde zugestimmt. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß ein Zusatzvertrag seitens der Gemeinde und der Baugenossenschaft vereinbart wird. Betreffend Beteiligung der Gemeinde am Bau weiterer drei Siedlungshäuser beschloß die Versammlung, sich mit einem Vorschlage zu beteiligen. Betreffend Erhebung der Anliegerbeiträge für die Bürgersteighäuser und Kanalisierungen in der Bahnhofskolonie und Orts-

teil Sorgan wurde beschlossen, die Anliegerbeiträge gleichmäßig auf die Anlieger genannter Ortsteile zu verteilen. In die Kontrollkommission für die Getreidemillage wurden folgende Herren gewählt: Richter Spiller, Fabrikbesitzer Scharf, sowie die Gutsherrn Schroth und Sagasser.

## Letzte Telegramme.

### Zum Tode Erzbergers.

**Bibra, 29. August.** Die Beisetzung der Leiche Erzbergers erfolgt hier in einem von der katholischen Kirchengemeinde gestifteten Ehrengrabe. Am Dienstag wird die Leiche von Oppenau hierher gebracht und in der Stadtpfarrkirche aufgebahrt. Mittwoch nachmittag findet die Beisetzung statt.

### Der Stahlhelm.

**Chemnitz, 29. August.** Bei einer Hundertschaft Chemnitzer Landespolsitz ist vor einigen Tagen eine Meuterei ausgebrochen. Als von der Hundertschaft verlangt wurde, zu einer angesehenen Uebung außerhalb der Stadt den Stahlhelm aufzusetzen, trat sie mit dem Schutze an. General Reichert (Dresden), der der Uebung beizuwohnen wollte, erspart die Meldung an den Ministerpräsidenten Bud, und dieser verfügte die sofortige Entlassung der Meute. Inzwischen sind an den zuständigen Stellen Verhandlungen eingeleitet, um die Wiederindienststellung der Entlassenen herbeizuführen.

### Büchertisch.

Der unvermeidliche Krieg zwischen Japan und Amerika. Eine politische Studie von Friedrich Bender. Stuttgart 1921. Neuer Stuttgarter Verlag. Preis 5,50 Mark. In der vorliegenden Broschüre wird der Leser auf die großen Unabwägungen vorbereitet, die sich in kurzer Zeit im fernsten Osten vollziehen, und die in ihren unmittelbaren Folgen von tiefgehender Rückwirkung auf die politische Lage Europas und nicht zuletzt Deutschlands sein werden.

### Wettervorhersage für den 30. August:

Strichweise Gewitterbildung möglich, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domes' Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redaktionen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

### Statt Karten.

**Hedel Sindermann,  
Otto Höpping,**  
Verlobte.

Hausdorf, 28. 8. 1921. Hermsdorf,  
Krs. Neurode. Bez. Breslau.

Die Beerdigung unseres innig geliebten einzigen Sohnes

**Walter**

findet Dienstag den 30. August, nachmittags 1/3 Uhr, von der Halle des evangelischen Friedhofes aus statt.

Die trauernden Eltern:

**Richard Göbel und Frau.**

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 627 ist am 22. August 1921 bei der Kommanditgesellschaft Bockhoop & Co. in Waldenburg i. Schl. eingetragen: Dem Kaufmann Richard Seidel in Waldenburg ist Procura erteilt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

## Verdingung.

Zum Bau des Schulgebäudes der Siedlung am Kreisstraßenhaus wird hiermit die Vergebung der

### Erdb- und Maurerarbeiten

öffentlich ausgeschrieben. Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einlegung von 10.— Mk. je Stück bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 18 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis Donnerstag den 1. September 1921, vorm. 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termine eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: September—Oktober 1921. Zuschlagssfrist: 1 Woche. Waldenburg, den 29. August 1921.

Stadtbauamt.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in der Buchdruckerei Ferdinand Domes' Erben.

## Verdingung.

Zum Bau der Siedlung Hartebusch werden hiermit folgende Arbeiten ausgeschrieben:

- Los I Erdb- und Maurerarbeiten für 5 Zweifamilienhäuser,
- Los II Zimmerarbeiten für 5 Zweifamilienhäuser,
- Los III und IV Zimmerarbeiten für die Wohnhausgruppe für 13 Familien.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einlegung von 15.00 Mk. je Stück für die Erdb- und Maurerarbeiten und von 10.00 Mk. für die Zimmerarbeiten bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis Donnerstag den 1. September 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: September—Oktober 1921. Zuschlagssfrist: 2 Wochen. Waldenburg, den 27. August 1921.

Das Stadtbauamt.

## Verkauf von besten Kartoffeln

am Dienstag den 30. d. Mts. im Schulleiter auf der Bäderstraße. Preis je Zentner 60.— Mk., je Pfund 65 Pfennige. Waldenburg, den 29. August 1921.

Der Magistrat.

## Kleine Anzeigen

finden in der „Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung!

### Ein guterhaltenes Sofa

ist zu verkaufen in Nieder Hermsdorf, Güte Mittelstraße 9, parterre.

### Ein intelligenter Laufbursche

den ganzen Tag sofort gesucht. Nähmaschinen-Spezialhaus

**Töpferstraße 7, R. Matusche.**

14-15jähr. Mädchen zu leichter Bedienung gesucht. Freiburger Str. 20 b, III.

### Braver Bursche,

elternlos, 3. Jhr. bei achtbaren Leuten in Pflege, sucht Stelle als Lehrling in einer Konditorei und Feinbäckerei. Gest. Angebote an Richard Kamm, Fleischerstr., Braunau i. Böhmen.

### Ein Russischer,

zuverlässig, bald gesucht. Gustav Busch, Ob. Altwasser.

### Einfache Stütze,

die außer dem Hause schläft und im Kochen, Wäsche u. Ausbesserung derselben, Plätten etc., sowie in allen Zweigen des Haushaltes recht umsichtig und erfahren ist, in kinderloses Geschäftshaus bei guter Bezahlung in dauernde Stellung sofort erst. später gesucht. Ein zweites Mädchen vorhanden. Frau M. Matusche, Töpferstr. 7, Waldenburg Schl.

### Künstliche

**Zähne,**

Plomben usw.

**A. Tschöpe,**

Dentist,

Waldenburg i. Schl., Kirchplatz 5, II.

• Tel. 658.

Behandlung sämtlicher Krankenkassen-Mitglieder.



**ff. Fett-Vollbücklinge, neue Räucherheringe**

geräuch. Fischwaren,

**ff. marinierte Fischwaren,** mit gute Qualitäten.

**Neue Schollen - Matjesheringe.**

**See- und Fluß-Fische,** täglich frisch, empfohlen

**Paul u. Walter Stanjeck,** Schenkerstr. 15. Ring 1.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.



**Naturtheater Waldenburg.**  
Dienstag den 30. August 1921, abends 1/2 8 Uhr:

## Liederabend

zum Besten des Orgel- und Glockenfonds der  
katholischen Pfarrkirche zu Waldenburg,  
veranstaltet vom Kirchenchor derselben.

Chöre von Schwarz, Franz Schubert, Cherubini,  
Abt, Mendelssohn, Joseph Menner jun. u. a.  
Stuhlplatz 5 Mk., Bankplatz 3 Mk., Stehplatz 1.50 Mk.  
Vorverkauf von Sonnabend den 27. August ab  
in G. Knorra's u. Schönfelder's Buchhdlg. u. Kanze's Seifenhdlg.

### Komme bestimmt

Mittwoch den 31. August nach Waldenburg und laufe im Hotel  
„zur Sonne“, Sonnenplatz, 1 Treppe, Zimmer 1, alte künstliche,  
auch zerbrochene

### Bahngebisse!

Bezahle allerhöchste Preise, kein Bahn unter 5 Mark, event. bis  
25 Mark pro Bahn; deshalb veräume niemand diese günstige  
Gelegenheit.

**Robert Endtricht, Görlitz.**

## Freie Schicksalsdeutung für alle!

Nachdem ich lange Jahre als Astrolog auf der  
Reise war und viele tausend Personen meinen Rat ein-  
holten, habe ich mich nunmehr in Berlin niedergelassen  
und entschlossen, für jeden vollständig umsonst eine  
Probedeutung für sein Leben auszuarbeiten.

Meine Arbeit wird Sie in Erstaunen versetzen,  
kommen doch täglich Anerkennungs schreiben, die dies  
bestätigen. Schreiben Sie aber sofort, ich brauche  
Ihren vollen Namen, sowie Tag, Monat, Jahr und  
Ort Ihrer Geburt. Angabe ob Frau, Fräulein oder  
Herr ist erwünscht. Geld verlange ich nicht. Sie  
können aber, wenn Sie wollen, 1 Mark für Porto und  
Papier mit beilegen. Nennen Sie auch die Zeitung.  
**Franz Moritz, Berlin 19, Schließfach 73.** Handels-  
gerichtlich eingetragene Firma.

## Fichten und Tannen

Schnittmaterial jeder Art, fertige Dielung, Ristentheile  
und Garabkisten liefern

Seitenberger Dampfjäger- und Söbelwerke F. Losky,  
Seitenberg, Grafschaft Glatz.

## Laden gesucht!

Von einer großen Spezialfirma wird per sofort oder später  
zur Einrichtung einer Filiale ein Laden mit oder ohne Woh-  
nung gesucht. Angebote mit näheren Angaben unter **Fl. W.**  
**246 an Rudolf Mosse, Berlin W. S., Leipziger Str. 108.**

### Leerstehende Fabrikräume,

ca. 200—250 qm, für ruhige, saubere Fabrikation zu mieten  
gesucht.

**Ernst Lessner, Landsberg-Warthe, Bismarckstr. 38.**

## Anzeigen

jeder Art haben in der

**Waldenburger Zeitung**

der ältesten Zeitung  
des Kreises, anerkannt  
**besten Erfolg!!**

Vierhäuser-  
platz.

## Café Herfort.

(Inh.: C. Szadkowski.)

Telephon  
1062.

Dienstag den 30. August:

## Großes Künstler-Konzert

4 Mann Besetzung. Sehr gewähltes Programm.  
ff. Eisgetränke. Pa. Gebäck. Original - Kissling - Friedensbier.

Jeden Donnerstag abend:

**Treffpunkt aller Schachspielfreunde.**



## Allgemeiner freier Angestelltenbund

Tel. 530. Ortskartell Waldenburg. Tel. 530.  
Charlottenbrunner Straße 16.

Donnerstag den 1. September 1921, abends 7 1/2 Uhr,  
findet im Hotel Villa Nova in Altwasser, am Bahnhof, unsere nächste

## Vollversammlung

statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der sehr wichtigen Fragen wegen, welche in dieser Versammlung besprochen  
werden sollen, ist es Pflicht aller Delegierten, vollzählig und pünktlich zu  
erscheinen.

**Der Vorstand.**  
Rychlicki.



## Seefische billiger!

Empfehlen:  
feinsten blussrigen  
**Brat - Schellfisch,**

Pfund 2 Mark,

feinsten  
**geräuch. Schellfisch**

Pfund 3 Mark.

**Paul Stanjeck,**  
Scheuerstraße 15,  
**Walter Stanjeck,**  
Ring 1.

**Geld** zu jedem Zwecke an  
Heute jeden Standes,  
in jeder Höhe, reell, diskret.

**Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.**

Für sofort von Geschäftsmann  
**20—22000 Mark**

von Selbstgeber gegen Sicher-  
heit u. pünktliche Zinsen gesucht.  
Zu erfragen in der Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

**Zu verkaufen:**

**Ein Stalander,**  
125 breit, 3 Walzen, Fabr. „Vogel  
Reichenbach“, Preis 15 000 Mk.

**eine Mühlwelle**

(Eiche), 7 Meter lang, m. Rapsen  
und Lager, neu, Pr. 5000 Mk.  
P. Gräber, Wüstewaltersdorf.

**Lacke,  
Farben,  
Firnis,  
Terpentin,  
Glaserkitt,  
Sichelleim  
und Kleister,**  
in Gebinden  
zu Original - Fabrikpreisen.  
**A. Ernst,**  
Gerberstraße 3.

Ein Waggon  
**Äpfel u. Birnen**

ist eingetroffen und kommt zu  
billigen Preisen zum Verkauf bei  
**Reick, Neue Str. 4, im Hofe.**

**Fußbodenlack-Farben**

in allen Farbtönen  
unter Garantie für Haltbarkeit  
und gutes Trocknen.

**Firnib, :: Lack, :: Terpentinöl,  
Schlemmkreide, :: Gips,  
Tafelleim, Pflanzenleim,  
Pinsel, Schablonen**

in nur besten Qualitäten.  
**Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.**

**Volks-Varieté,**  
Gold. Schwert.

Nur noch 2 Tage:  
Leipziger

**Bravour - Sänger.**

Das Elite-Programm.

**Waldenburg,  
Viehwende.**

Weltberühmter  
**Zirkus  
Angelos**

Heute Montag, 29. August,  
7 1/2 Uhr:

**Prunkvolle  
Eröffnung!**

**Billetverkauf**

täglich vorm. 10—1 Uhr  
und 1 Stunde vor Be-  
ginn der Vorstellungen  
an der Zirkusfasse.

**Kontrollkasse**

National Bondruker, gegen  
bar zu kaufen ges. Angeb.  
u. B. N. O. 7104a. Gesch. d. Ztg.

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**

Dienstag den 30. August 1921:

**Familie Schimeck.**

Schwank von G. Adelsburg.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 201

Montag den 29. August 1921

Beiblatt

## Internationale Kongresse.

Der Abbruch der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen, jene Folge der über uns verhängten geistigen Blockade, hat sich immer noch nicht ganz wieder eingeleitet. Als 1920 die internationale Vereinigung der Frauenvereine in Skandinavien zusammentrat, haben die deutschen Frauenvereine abgelehnt, mitzutun. Die Beweggründe dieser Haltung waren sehr verschiedenartig und klangen zum guten Teil damals durchaus plausibel. Heute wird es wenige Führerinnen in der Frauenbewegung geben, die nicht im Innersten der Überzeugung sind, daß jene Haltung damals verfehlt war, denn inzwischen hat sich an mehr als einem Beispiel ergeben, daß bei diesen Gelegenheiten der Dummheit immer derjenige ist, der draußen bleibt.

Unmittelbar nach dem Friedensschluß machte sich in der internationalen wissenschaftlichen Welt eine von Frankreich und Belgien ausgehende Bewegung geltend, die auf dauernden Ausschluß der deutschen Gelehrten hinarbeitete. Verschiedene ärztliche Kongresse sind denn auch ohne die Deutschen abgehalten worden. Kein Zweifel, daß wir uns nicht bemühen durften, trotzdem hineinzukommen. Diese Tendenz ist aber immer schwächer geworden und man kann heute sagen, daß sie in den letzten Zügen liegt. Beweis ist der internationale Astronomenkongreß, der dieser Tage in Potsdam stattfindet, der 1. internat. wissenschaftl. Kongreß auf deutschem Boden seit 1914. Zugegeben, daß hier die Umstände besonders günstig liegen, weil der vor einem Jahr verstorbene Senior der deutschen Astronomen, der Leiter der Potsdamer Sternwarte Wilhelm Foerster, sich in allen Ländern der Welt des größten Ansehens erfreute und von jeder die für die Astronomie besonders wichtige internationale Zusammenarbeit entscheidend gefördert hat. Aber dagegen möge man wiederum bedenken, daß gerade der Name Potsdam in der feindlichen Welt eine Bedeutung hat, die für deutsche Interessen nicht gut ist. Darum muß man die politische Bedeutung dieses rein wissenschaftlichen Kongresses sehr hoch einschätzen.

Den letzten Versuch, Deutschland auf solchen Kongressen auszuschließen, haben wir bei der Tagung der Interparlamentarischen Union, die dieser Tage in Stockholm stattgefunden hat, erlebt. Der Widerstand ging hier von den Belgiern aus, denen sich, halb geahndet, halb gezogen, die Franzosen angeschlossen. Sie erklärten, zu der Tagung nur dann erscheinen zu wollen, wenn die Deutschen nicht kämen. Dagegen wandten sich aber alle anderen Länder und auch die deutschen Mitglieder der Interparlamentarischen Union ließen sich durch diese Quertreibereien nicht beirren. Die Belgier und Franzosen hatten sich aber so in die Enge manövriert, daß sie nicht zurücktraten, und der Kongreß hat ohne sie stattgefunden. Die Folge war, daß die deutschen Delegierten eine ganz bedeutende Rolle dort spielten. Es war keine Rede von Schuldgestenken, und der deutsche Standpunkt konnte mit allem Nachdruck vertreten werden. Die Einträge der deutschen Delegierten, zu denen übrigens auch ein Deutschnationaler gehörte, während die Deutsche Volkspartei töricht genug war, ihren Mitgliedern die Teilnahme zu verbieten, waren in jeder Hinsicht gut. Es hat sich herausgestellt, daß die Interparlamentarische Union als politischer Faktor nach dem Kriege von entscheidender Bedeutung geworden ist. Sie wird sich freilich nicht ohne weiteres für die

Durchsetzung deutscher Wünsche gebrauchen lassen, aber sie bietet eine Plattform, von der aus deutsche Politiker zu der ganzen Welt sprechen können. In Stockholm hat man das getan, und hat vor allem persönliche Beziehungen zu den Parlamentariern anderer Länder gewonnen, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Eine weitere wichtige internationale Konferenz beginnt in den nächsten Tagen in Haag. Die internationale Völkerrechtsgesellschaft hält ihre 2. Tagung seit dem Kriege ab. Die erste fand im vorigen Jahre in Portsmouth statt. Damals waren deutsche Delegierte nicht erschienen, obwohl sie eingeladen waren. In diesem Jahre plante man die Entsendung einer großen Delegation, an deren Spitze der frühere Minister des Auswärtigen Dr. Simons stehen sollte. Daß bei dem Stand der Valuta eine solche Delegation Zuschüsse aus Reichsmitteln brauchte, versteht sich von selbst. Und jeder einsichtige Politiker hätte die Gewährung einer solchen Subvention für selbstverständlich gehalten. Das Auswärtige Amt hat sich auf einen anderen Standpunkt gestellt und die Gewährung einer Beihilfe abgelehnt. Solch einen Entschluß kann man natürlich mit Sparmaßregeln begründen, aber Sparmaßregeln heißt ja nicht jede Ausgabe ablehnen, sondern Geld am richtigen Platze ausgeben. Im Etat des Auswärtigen Amtes steht ein Posten von 600 000 M., der für die Unterstützung völkerrechtlicher Publikationen benutzt werden soll, damit dem Ausland gegenüber die deutschen Auffassungen völkerrechtlicher Fragen vertreten werden können. Der Reichstag hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß derartige Ausgaben nötig sind und den Posten bewilligt. Im Haag hätte sich Gelegenheit geboten, in der Diskussion Mensch gegen Mensch deutsche völkerrechtliche Auffassungen zu vertreten, und die Delegation verfügte über Leute, die wohl dazu imstande waren. Daß das Auswärtige Amt diese Gelegenheit nicht zu benutzen gedankt, muß man ihm zum Vorwurf machen, und diese Haltung, deren Gründe unersinnlich und viel leicht letzten Endes rein persönlicher Natur sind, paßt durchaus nicht zu der sonstigen Haltung des Kabinetts. Wir wollen hoffen und wünschen, daß man sich solchen Fehlern nur einmal und nicht wiederholt leistet.

## Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter

hielt am 19., 20. und 21. August seinen 3. Verbandstag in Essen ab. Nachdem am 19. vormittags eine Vorstandssitzung vorausgegangen war, begannen die Verhandlungen nachmittags 3 Uhr. Den Geschäftsbericht erstattete der 1. Geschäftsführer Dr. Herweggen. Aus den gefaßten Beschlüssen ist hervorzuheben, daß zwei neue Geschäftsstellen in Sachsen und im Ruhrbezirk geschaffen werden, deren Geschäftsführer technische Beamte sind. In der Beitragsregelung trat insofern eine Aenderung ein, als zwar an der einprozentigen Beitragserhöhung festgehalten wird, in der Beitragsabführung aber allen Bezirken ein gleichmäßiger Kopfbeitrag beibehalten wird. Da der bisherige 1. Vorsitzende, Wettersteiger Jäger, sein Amt niederlegte, wurde an seine Stelle einstimmig Obersteiger Reil gewählt. Der 2. Vorsitzende, kaufmännische Grubenbeamte Kahlstock, wurde wiedergewählt. In der Sonnabendnachmittagssitzung sprach Steiger Heinzig über Bergschulwesen, Steiger Beder über Berggesetz,

Betriebsführer Kubach über Tarifwesen. Das Referat über Arbeitsrecht durch Herrn Mantel mußte der vorgeschriebenen Zeit wegen ausfallen. Sonntag vormittags fand eine Bergbauangestellten-Rundgebung im großen Krupp-Saal des Städt. Saalbaues statt. Nach einer Begrüßung durch Wettersteiger Jäger, wobei die anwesenden Vertreter der Stadt Essen, die Landtagsabgeordneten und Vertreter der Bergbehörde und der Bergschulen besonders begrüßt wurden, sprach zunächst Steiger Voethofen über: „Der Bergbauangestellte in Vergangenheit und Gegenwart“, Geschäftsführer Barthel über: „Die Zukunft des Bergbauangestellten“, Dr. Herweggen behandelte das Thema: „Unser gewerkschaftlicher Weg“. Der nächste Verbandstag findet im September 1922 in Zwickau statt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. August 1921.

### Wasserversorgung.

Die diesjährige Dürre hat fast überall einen nachteiligen Einfluß auf die Wasserversorgungsanlagen gehabt. Zahlreiche Zeitungsnotizen aus nahen und fernen Orten des Reiches beweisen dies. Man konnte lesen, daß in benachbarten Städten Schiefens und in Nachbargemeinden Waldenburgs Wasserknappheit eintrat, daß zur äußersten Sparmaßnahme in der Verwendung des Leitungswassers aufgefordert wurde, daß das Gießen der Gärten und Kleiden der Wäsche verboten und die Wasserabgabe auf nur wenige Stunden des Tages beschränkt wurde. Beim Waldenburger Wasserwerk konnte von solchen Schiefens, die besonders für den Gartenbau bei der herrschenden Sonnenglut vernichtend wirken müssen, glücklicherweise abgesehen werden. Wenn immerhin, besonders an hochgelegenen Stellen, zeitweiser Druckmangel eintritt, der freilich im Vergleich zu anderwärts getroffenen Einschränkungen als erträglich bezeichnet werden kann, so scheint eine Ausflärung hierüber wünschenswert.

Die Wasserförderung betrug in diesem Jahre im Januar 313 385 Kubikmeter, im Februar 273 430 Kubikmeter, im März 301 448 Kubikmeter, im April 305 362 Kubikmeter, im Mai 306 938 Kubikmeter, im Juni 281 811 Kubikmeter, im Juli 357 545 Kubikmeter.

Die Förderung im August wird die des Juli noch übertreffen. Die durchschnittliche Förderung in den ersten sechs Monaten betrug 207 062 Kubikmeter. Die Förderung des bairischen Monats Juli übertrifft die selbe um 20,4 Prozent. Während an anderen Orten die Quellergiebigkeiten stark nachgelassen haben, kann also hierdurch beim Waldenburger Wasserwerk bisher keine Rede sein. Die gesteigerte Leistung war auf Grund der erfolgten Erweiterungen des Wasserwerkes durch eine zweite Hauptzuleitung und ein neues Pumpwerk in Bernersdorf möglich. Die Erweiterungen sind aber noch nicht abgeschlossen. Bauarbeiten zur Gewinnung größerer Wassermengen sind gemäß den Beschlüssen der Stadtverordneten-Versammlung bereits wieder im Gange und es sollen in kürzester Zeit noch weitere erhebliche Projekte für Verbesserung der Wasserversorgung zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

Wie kommt es aber, daß trotz der starken Wasserförderung im Juli die Menge kaum ausreichte? Dies liegt daran, daß eine Anzahl besonders der industriellen Wasserabnehmer in und außerhalb der Stadt

## Theosophie und Anthroposophie.

Von P. Heuser-Kroitzsch.

Dr. Rudolf Steiner's Anthroposophie ist hinlänglich bekannt. Vieles aber begegnet man dem Fehler, daß man sie isoliert, als Erscheinung für sich betrachtet, anstatt im Zusammenhang mit der großen weltumfassenden theosophischen Bewegung, der sie entstammt, und von der sie ein Teil ist. Nun gibt es aber eine starke, von Steiner unabhängige theosophische Strömung auch in Deutschland, die die Verbindung mit der angelsächsischen Muttergesellschaft aufrecht erhält; unterscheidet man doch in ihr noch zwei Richtungen, die Münchberger und die Leipziger, die beide ihr eigenes Organ besitzen. Es wäre somit eine naive Vorstellung, zu meinen, daß die übersinnlichen Erkenntnisse, die Steiner in seinen Schriften mitteilt, ohne jede geschichtliche Abhängigkeit von ihm gewonnen seien, rein aus seinem geistigen Schauerwesen hervorgegangen seien wie Athene aus Jupiters Haupt. Folglich bedarf es, um ein abschließendes Urteil über Steiner zu ermöglichen, auch einer Uebersicht über die von Frau Blavatsky ins Leben gerufene ältere theosophische Bewegung.

Wer ist Helena Petrovna Blavatsky? Eine Russin, wie ihr Name sagt, mit allen Vorzügen und Schwächen dieser halbasiatischen Rasse. Mit 17 Jahren mit einem russischen Obersten verheiratet, verließ sie ihn schon nach drei Monaten für immer und führte seitdem kein gutes Leben. Im Juli 1873 taucht sie in New York als spiritistische Medium auf und entfaltet nun als spiritistische Schriftstellerin die von ihren Anhängern ihr nachgesagte Genialität. Sie war so genial, daß sie, als sie sich jetzt mit einem Armenier verheiratete, gänzlich vergaß, sich von ihrem noch in der Fremde lebenden Gatten scheiden zu lassen, daß sie ihr Alter im Heiratsregister mit 36 statt mit 42 Jah-

ren angab. Wies man ihr bei einer ihrer spiritistischen Veranstaltungen Betrügereien nach, so konnte sie mit herabsetzendem Lachen feststellen, sie habe nur zum Späße gelogen, und so die Situation für sich vollständig wieder hergestellt. Man wird es nicht für kleinlich ansehen dürfen, daß wir auf diese kleinen Züge achten, denn bei einer Religionsstifterin ist der Charakter alles. Aber die Blavatsky hatte auch ihre guten Seiten. Sie konnte unglaublich fleißig sein. Schon im Jahre 1877 erschien ihr Erstlingswerk „Die esoterische Isis“, worin sie den Nachweis führt, daß die theosophie als neu empfundene Erscheinung des Spiritismus tatsächlich schon in den Mythenanfängen des Altertums eine große Rolle spielte. Während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Indien entstand ihr Hauptwerk, die dreibändige „Geheimlehre“. Mit jener genialen Rezipitativität, wie sie nicht selten begabten Frauen eigen ist, hat sie sich in die indische Religionsphilosophie eingelebt und, wenn auch wissenschaftlich ungeübt, eine Fülle von Stoff verarbeitet und dem Abendland vermittelt wie noch niemand zuvor. Das Werk ist die große Fundgrube, aus der noch heute die Theosophen schöpfen.

Ihre Nachfolgerin als Präsidentin der theosophischen Gesellschaft wurde die Engländerin Annie Besant. Fromm erzogen, eifrige Sonntagsschullehrerin, voller Leidenschaft für den Diamantenberuf, den ihr die tüchtige Mutter vererbt, heiratet sie einen Geistlichen der englischen Staatskirche, ist drei Jahre lang eine musterhafte Pfarrfrau, verläßt dann plötzlich ohne Scheidung ihren Gatten (später erklärt sie, sie habe in ihm nur die Kirche geheiratet), wird Anhängerin der liberalen Theosophie Robertsons, dann Freidenkerin, Atheistin, schließlich Sozialdemokratin. Als solche hatte sie die „Geheimlehre“ zu rezensieren. Dies ergriffen eilt sie zu der gerade in London weilenden Blavatsky und fällt ihr zu Füßen

mit den Worten: „Wollen Sie mich als Ihre Schülerin annehmen und mir die Ehre zuteil werden lassen, in der ganzen Welt für Sie Zeugnis abzulegen?“ Mit königlicher Würde legte ihr die Blavatsky die Hand aufs Haupt und sagte: „Sie sind ein edles Weib. Möge Kunt Kumi Kal Singh Sie segnen!“

Die Bedeutung Annie Besants ist eine dreifache. Sie hat die theosophische Bewegung zu einer weltumfassenden Organisation erhoben, indem sie ihre glänzende schriftstellerische Begabung und die ganze Gewalt ihres leidenschaftlichen Temperamentes, wie ihrer Beredsamkeit in den Dienst der theosophischen Bewegung stellt. Nicht umsonst erklärten sie die Führer für eine Inkarnation der Saraswati, der Göttin der Beredsamkeit. „England-Amerika, du hast es besser!“ so ist man auch hier versucht, mit Goethe zu sagen. Dort findet man die theosophischen Lehren in der konkret anschaulichen Sprache Annie Besants dargestellt, während wir mit dem holprigen, sprachverderbenden Stil der etwas monoton und langweilig geschriebenen Schriften Steiners vorlieb nehmen müssen. — Annie Besant hat dann den Hinduismus in der Theosophie stark unterstrichen. Sie hat den Indern geschmeichelt mit einer Genialität, wie nur Napoleon I. dem Volk der Franzosen geschmeichelt hat. Sie wurde nicht müde, den Hindus zuzurufen, das Sanskrit sei die feinste aller Sprachen, die indische Zivilisation der abendländischen unendlich überlegen. Sie habe, so rief sie einer vieltausendköpfigen Volksversammlung in Benares mit echt napoleonischer Geste zu, den Ozean überfahren, um Indien seine alte Größe wiederzugeben. Und sie hat es erreicht! Im Sommer 1918 wurde sie zur Präsidentin des indischen Nationalkongresses gewählt, bei dessen Eröffnung sie eine zweistündige politische Rede hielt, jedoch man einen ergrauten Staatsmann zu



neben dem Waldenburger Wasser noch andere meist oberflächliche Quellzuflüsse, Regenwasser aus Teichen usw. benutzen, daß diese Zuflüsse aber jetzt versiegt sind und nun das Waldenburger Wasserwert diesen Ausfall auch noch decken soll. Bei der Wichtigkeit der industriellen Betriebe muß die Wasserverwaltung bestrebt sein, diese wenn auch unerwünschten Anforderungen nach Möglichkeit zu befriedigen und eine Wasserabteilung vorzunehmen, bei der sich nicht vermehren läßt, daß zeitweise für jeden Wasserabnehmer einmal eine Störung eintritt. Dies ist der wahre Zusammenhang, warum auch das Waldenburger Wasserwert unter der Dürre leidet, obwohl seine Quellen davon nicht beeinträchtigt worden sind. Man kann hieraus erkennen, wie ausgiebiger Regen zu einer sofortigen Beseitigung der Wassernaptheil führen würde. Natürlich tragen zur Belastung des Wertes auch die zahlreichen neu angelegten Gärten und die Herstellung vieler Siedlungsbauten bei. Für den guten Ruf des Wasserwerkes ist es ein ungünstiger Umstand, daß die Dürre, die eine über das ganze Land sich erstreckende höhere Gewalt ist, gerade in dem Zeitpunkt eintrat, in welchem das Wasserwert seine durch die Neuanlagen gesicherte volle Leistungsfähigkeit beweisen wollte. Bei gerechter Beurteilung der Umstände wird man aber zugestehen müssen, daß das Werk den Erwartungen entspricht.

Störungen durch Rohrbrüche in den Hauptleitungen sind in unserem grübenartigen Gelände unvermeidlich, obwohl auf den gefährdeten Strecken bewegliche Rohrverbindungen angewendet werden. In den Jahren 1909 bis 1920 fanden im Ganzen 58 Brüche der Hauptleitungen (abgesehen von den zahlreichen Rohrbrüchen an anderen Stellen), also jährlich durchschnittlich etwa 5 statt. Die größte jährliche Hauptrohrbruchzahl war 9 im Jahre 1910, die kleinste 3 in mehreren Jahren. Von Januar bis Juli 1921 fand kein Hauptrohrbruch statt. Es ist nun weiter ein unglücklicher Zufall, daß im Juli und August allein vier Hauptrohrbrüche erfolgten und dadurch die Schwierigkeiten der Dürre gesteigert wurden. Nach der Statistik wäre für dieses Jahr nur noch ein Rohrbruch wahrscheinlich. Dafür kann selbstverständlich keine Gewähr übernommen werden, es ist aber eine erfahrungsmäßige Beobachtung, daß nach mehreren Rohrbrüchen eine Zeitlang wieder Ruhe eintritt. Man darf deshalb wohl hoffen, daß durch Rohrbrüche in der nächsten Zeit keine Störungen erfolgen. Die Wasserverwaltung wird unter den hiesigen schwierigen Verhältnissen weiter bemüht bleiben, alle an sie gestellten berechtigten Anforderungen zu erfüllen.

\* **Birrus Angelos** eröffnet heute Abend sein hiesiges dreitägiges Gastspiel. Der gesamte Spielplan umfaßt 25 Sensationen. An der Spitze stehen die Darbietungen des (gastierenden) Direktors Carl Straßburger jr. mit seinen Schulpferden.

# Das Kreisartell Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes beschäftigte sich in seiner letzten Vertreterversammlung mit der brennenden Frage der Erhöhung der Beamtengehälter. Die im Kreisartell vereinigten Reichs-, Staats-, Kommunalbeamten und Lehrer befinden sich mit ihren unzureichenden Gehältern in ganz außergewöhnlicher Lage. Das Vierteljahrsgeld ist verbraucht. Besonders schwer betroffen sind die Lehrer, die zum Teil noch nicht einmal die Nachzahlung vom Jahre 1920 erhalten haben. Lehrer W. a. r. o. d. e. begründete einen Antrag, das Provinzialartell zu ersuchen, infolge der unzulänglichen Gehaltsverhältnisse und der steigenden Lebenshaltung das Gehalt der Beamten dadurch mildern zu helfen, indem unterzüglich bei der Regierung beantragt wird, jedem Beamten sofort mindestens 2000 Mark auszusprechen, damit sie in der Lage sind, vor der kommenden Taxierung im Herbst die notwendigen Aufschaffungen machen zu können. Der Vorsitzende Postsekretär P a h o l d (Dittelsbach) gab die neuesten Vereinbarungen der Beamtenorganisationen mit

hören glaubte. Mit der Vorliebe zum Hinduismus verbindet sich natürlich auch eine antichristliche Haltung ihrer Theosophie. Annie Besant hat hinduistische Jugendvereine gegründet nach dem Vorbild des C. B. S. M. mit dem ausgesprochenen Zweck der Zerstörung gegen die christliche Mission und der deutschen Parole: „Haltet an Euren Götzen fest!“ Eine Beilage freilich begrüßte sie die Sekten, voran die Abentüer, als die reuig Zurückkehrenden, daß sie die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Christi zu verkündigen seien. Sie erlebten eine grausame Enttäuschung. Den wiederkehrenden, d. h. den wiederkehrenden Christus sah sie in dem 15-jährigen Sohn eines indischen Regierungsbeamten Narayana namens Krishnamurti. Am 11. Dezember 1911 fand die feierliche Initiations Krishnamurti in Benares, später in Taormina und London statt. Wunderbare, noch nie gesehene Farbenspiele wurden geschaut, wie Augenzeugen berichteten. Unbeschreiblich erhoben aber war das herrliche Angesicht und das himmlische Lächeln des Jungen, als er nun seine Hände zum Segen ausstreckte. Es war der Gipfel dessen, was Annie Besant bis dahin ihren Anhängern zu bieten gewagt hatte und sie tat es nicht ungestraft. Da war ein deutscher Gelehrter, Sekretär des deutschen Zweiges der theosophischen Gesellschaft, dessen intellektuellem Gewissen denn doch diese Absurditäten widerstrebten. Er riß sich los und gründete die anthroposophische Gesellschaft, die nun neben der Muttergesellschaft ihren eigenen Weg verfolgt.

Nur auf die Vorgeschichte der Anthroposophie sollte durch diese Ausführungen hingewiesen werden, weil ihre Kenntnis für ihre Beurteilung wichtig ist. Ein Vergleich des Inhalts der beiden in Frage kommenden Systeme, die Untersuchung des Abhängigkeitsverhältnisses, in welchem sie zueinander stehen, wäre eine Sache für sich.

den Vertretern der Reichsregierung wegen Erhöhung der Beamtengehälter bekannt. Der vom Kreisartell nach Berlin entsandte Postsekretär B o d e (Wittigsdorfer) berichtete über seine Verhandlung im statistischen Reichsamt wegen der Ortsklasseneinteilung. Er legte dort noch einmal eingehend die Verhältnisse des Industriegebietes Waldenburg dar und vertrat die Kreisartell, den ganzen Kreis als wirtschaftliche Einheit anzuerkennen und alle Orte nach Ortsklassen einzuklassen. Der Regierungspräsident sowohl als auch der Oberpräsident haben die Berechtigung dieser Forderung anerkannt und treten dafür ein. Der Vorsitzende berichtete über eine Unterredung mit dem Landrat, und wurde anerkannt, daß Landrat Schütz sich unermüßlich und mit Nachdruck für die Ansprüche des Kreisartells eingesetzt hat und noch einsetzt, weil er völlig davon überzeugt ist, daß die Verhältnisse des Kreises eine solche Einstufung bedingen. Die Vertreterversammlung erkannte die Unterstützung des Landrats dankbar an. Es wurde auf die Notwendigkeit der Unterstützung der politischen Parteien hingewiesen und konnte berichtet werden, daß die Vertreter einzelner Parteien sich für die Forderungen der Einstufung nach A. einsetzen werden. Die Verhandlungen über die Einstufung der schlesischen Orte dürften voraussichtlich am 8. September wieder aufgenommen werden. Das Kreisartell wird seine letzte Eingabe bezüglich der Ortsklasseneinteilung allen Mitgliedern des Beamteneinsatzsausschusses zustellen. Weiter berichtete der Vertreter über die Bundesversammlung in Berlin. Die durch die Entsendung des Delegierten entstandenen Kosten werden in der Weise umgelegt, daß jedes Ortsartell von jedem Mitglied eine Mark zu erheben hat. Als Vertreter des Kreisartells zu der Gesamtvorstandssitzung des Provinzialartells wurde Postsekretär P a h o l d delegiert.

# **Welt-Panorama, Auenstraße 34.** Mit der ebenso schönen wie hochinteressanten Serie: „Ein Besuch von Venedig und Chioggia“ eröffnete die hiesige Filiale des Welt-Panoramas die diesjährige Saison. Abweichend von früheren Ansichten aus der Lagenstadt weist der jetzige Zyklus ganz neue Aufnahmen auf; unter ihnen ragen besonders eine Anzahl schöner Kirchen, an denen Venedig so reich ist, hervor. So u. a. die prächtige Markuskirche, die Kirchen Maria della Salute, San Jeremia, San Giovanni und Paolo, Santa Maria dei Miracoli, San Giacomo, San Vidal usw. Nicht minder schön sind die Ansichten vom Dogenpalast und verschiedenen anderen Palästen, dem Markusplatz mit den Säulen, dem Museum, der Rialtobrücke, dem Kanal Grande, dem Vido und den Lagunen, über die sich malerische Abendstimmung ausbreitet. Den Zyklus beschließt ein Ausflug nach Chioggia, einem von Kanälen durchzogenen, vorwiegend von Fischern bewohnten Hafenort.

Z. **Nieder-Salzburg.** Bei den Reparaturarbeiten des Gasometers in der hiesigen Gasanstalt verunglückte am Donnerstag der hieselbst beschäftigte 15-jährige Installationslehrling Georg Hebrich, Sohn des Porzellanmalers Hebrich, in schwerer Weise, indem ihm ein eiserner Träger auf den Kopf fiel. Dr. med. Grüner, der alsbald zur Stelle war, leistete dem Schwerverunglückten die erste Hilfe und ordnete die Ueberführung nach dem Waldenburger Knabspitalslazarett an. Trotz der schweren Verletzung blieb der Verunglückte bei vollem Bewußtsein.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Theatergemeinde des Bühnenvolksbundes. Wie bereits in anderen Großstädten, so ist jetzt auch in Breslau eine Theatergemeinde des Bühnenvolksbundes gegründet worden. Sie will die Kunst in den Theatern fördern im Sinne volkstümlich deutscher Kultur und christlicher Lebensauffassung, sich dabei aber von parteipolitischen, konfessionellen und literarischen Sonderbestrebungen freihalten. Der Beitritt zu dieser idealen Gemeinschaft berechtigt für den außerordentlich niedrigen Monatsbeitrag von 6,50 M. (dazu einmalig 2 M. Einschreibegeld) zum kostenlosen Besuch von jährlich acht Theateraufführungen und vier anderen Kunstabenden. Für die diesjährige Spielzeit sind u. a. folgende Vorstellungen geplant: In den Vereinigten Theatern (neuerdings Dir. Barnab) Heibel: Nibelungen (zwei Abende), Goethe: Iphigenie, Lessing: Minna von Barnhelm (oder Schalepeare: Macbeth), Bahr: Der Star. Im Stadttheater Wagner: Meistersinger und voraussichtlich eine Oper von Mozart. Außerdem vier andere Kunstabende, darunter ein Kirchenkonzert und ein Vortragsabend über moderne Dicht. Beitrittserklärungen an die Geschäftsstelle des Ortsausschusses Breslau des B. V. B., Ohlauer Straße 44, Neue Gasse 28.

\* **Reichenbach.** Konferenz des Gewerbevereins der Reichenbacher Textilarbeiter (S.-D.). Am Sonntag den 21. August tagte in Reichenbach eine Konferenz der im Gewerbeverein deutscher Textilarbeiter und -arbeiterinnen (S.-D.) organisierten Mitglieder von Mittelschlesien, an welcher 24 Vertreter und Vertreterinnen aus den Textillorten teilnahmen. Von dem Hauptverband aus Spremberg, dem Sitz des Gewerbevereins, war der Hauptgeschäftsführer Reichelt anwesend, des ferneren der Bezirksleiter und Stadtverordnete Röhner aus Breslau. In eingehenden Referaten von Röhner und Reichelt wurde Stellung zu der allgemeinen Lage der in den Textilbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen genommen, die bevorstehenden Tarifverhandlungen besprochen und über verschiedene Unklarheiten, die über den Gewerbeverein unter der Textilarbeiterchaft bestehen, Aufklärung gegeben, so u. a.: Der Gewerbeverein ist gleichberechtigt und anerkannte Organisation in den Textilbetrieben, seine

Mitarbeit erstreckt sich nicht nur bei Abschließung von Verträgen, sondern auch in den Arbeitsgemeinschaften der Provinzen und Reich, desgl. in dem Sozialen Ausschuss für die Textilindustrie. Der Gewerbeverein ist die älteste Organisation, die auf dem Boden parteipolitischer Neutralität und konfessioneller Unabhängigkeit steht und den Gedanken der Abschließung von Tarifen, der Arbeitsgemeinschaft und des Schlichtungsverfahrens in die Arbeiterchaft getragen hat. Früher vor dem Kriege von den gegnerischen Organisationen dieserhalb bekämpft, mußten die Gegner des Gewerbevereins im Kriege und nach der Revolution das Programm und die Tendenzen der Gewerbevereine anerkennen und somit sind die Gewerbevereine die Pioniere der deutschen Arbeiterbewegung. Reichelt schilderte die Verhandlungen im Sozialen Ausschuss betr. der Lohnerhöhung, besprach die Löhner- oder Steuerungsgrößen und gab Fingerzeige betr. Ausbau der Organisation in Schlesien. Nach einer Mittagspause gaben die Vertreterinnen und Vertreter aus den verschiedenen Orten ihre Ansichten über die Lage am Ort und in den Betrieben bekannt. Die laufenden Verträge sollen geändert werden und in den Betrieben, wo der Arbeitgeber keiner Organisation angeschlossen ist, der maßgebende Tarif zur Einführung gebracht werden. Nach 5 1/2 stündiger Dauer wurde dann die Konferenz in voller Einmütigkeit mit dem Wunsche nach baldiger abermaliger Zusammenkunft geschlossen.

**Sitzberg.** Ueber tschechische Schikanen schreibt der „Vöte“. Ein Eisenbahnbeamter aus Jauer, der in den Ferien eine bringende Reise zu Verwandten nach der Tschecho-Slowakei unternahm, rüstete sich und seine beiden Söhne zu diesem Zwecke mit Fahrrädern aus. Bei der Einreise in die Tschecho-Slowakei über Grünthal (Ziel Reichenberg) wurden keinerlei Schwierigkeiten gemacht, um so größere aber bei der Heimreise, auf der versehentlich zunächst ein anderer Weg eingeschlagen wurde. Während die Währungslosen in einem Gasthause Einkehr hielten, erschien ein „Finanzer“ und beschlagnahmte sämtliche Räder, weil diese keine Plomben als Zeichen deutschen Ursprungs aufwiesen. Alle Vorstellungen und Ausweise nützten nichts; der Grenzbeamte wollte dem preussischen Beamten sogar noch die von ihm mitgeführten Lebensmittelvorräte und das Reisegehalt (!) beschlagnahmen. Von letzterem ließ er dem Eisenbahnbeamten nur soviel, wie ungefähr für die Reise in der niedrigsten Klasse über Heinersdorf-Greifenberg erforderlich war. Abgesehen von alledem wurden die Kinder von der beschwerlichen Fußwanderung durch fünf Gebirgsdörfer bis zur Eisenbahnstation Heinersdorf a. d. T. besonders hart betroffen. — Dabei kann es natürlich nicht verbleiben.

**Görlitz.** Eine interessante Wasserfahrt. Sechs Mitglieder des Wassersportvereins „Waddigen“ haben eine interessante Wasserfahrt unternommen, indem sie in drei Flachbooten — Doppelbooten — von Görlitz bis Hamburg fuhren. Die Fahrt begann am 21. Juli und währte bis zum 2. August. Davor, davor über zwei Wochen und stellte an Geist und Körper der Sportler hohe Anforderungen. Auf der Fahrt in der Reife mußten 19 Wehre genommen werden. Nach dreitägiger Fahrt wurde die Ober erreicht. Bei Kirschenberg wurde in den Ober-Dröbe-Kanal eingebogen, und nun begann die Bekanntschaft mit den Schleusen. Am ganzen wurden etwa 13 Schleusen passiert. Am 31. Juli fuhren die Boote in die Elbe, deren Wasserstand so niedrig war, daß überall Schleusenpflöcke festsaßen und teilweise auch die Boote an Sandbänke aufstießen. Am 4. August langten die Boote in Hamburg an, wo sie verladen und die Paddler vom Protektor des Wassersportvereins „Waddigen“ begrüßt wurden.

**Nauer.** Regulierung der Wäsenden Reife. Bei Schlaw, Weinberg und Dohnau wird gegenwärtig die Wäsende Reife reguliert. Die Grabelung ist notwendig, da sie den Aufsteigern infolge ihrer flachen Ufer bei jedem Hochwasser außerordentlichen Schaden zufügt. Zum Teil wird bei der Regulierung der alte Aufsteiger verwendet, zum Teil wird ein 1 1/2 Meter tiefes und 8 Meter neues Bett angelegt, und zwar an der Stelle, wo vor 100 Jahren schon einmal der Fluß gesunken sein soll. Dieses neuangelegte Bett wird mit starken Pfählen ausgelegt und die Ufer mit Faschinen und sonstigem Gestein befestigt. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten soll der Fluß in sein neues Bett geleitet werden. Bei diesen Arbeiten sollen monatelang Arbeiter aus den Befreiungskriegen, Gewehre, Kanonenkugeln u. dgl. gefunden worden; sie haben Aufnahmen im Rathschloßmuseum in Dohnau gefunden.

**Kattowitz.** Millionen-Diebstahl. Der Kaufmann Heinrich Fuchs aus Lodz kam nach Sosnowice, um gelegentlich über die Grenze nach Deutschland zu gelangen. Er hatte bei sich 300 000 Mark, ein Brillantenkollier und Brillantenohrringe im Millionenwerte. Da Fuchs bei seinem Aufenthalt im Sosnowicer Hotel fühlte, er könnte bestohlen werden, bezog er ein Privatquartier bei einem gewissen Kellner. Gleich am nächsten Tage erhielt er einen Einbrecherbande durch Kellners Tochter von der Anwesenheit des Fuchs; in der Nacht zog die Kellnerin Geld und Wertgegenstände des Fuchs unter dem Kopfkissen weg und übergab das Kollier und Ohrringe dem Anführer der Bande, Glatz. Dieser und seine Geliebte Niagoslawski verkauften das Kollier in Chranow einem Juwelier für 500 000 Mark. Die Bande aber noch die Ohrringe. Glatz verbrachte das Geld mit seiner Bande in zwei Tagen. Fuchs merkte erst spät den Diebstahl; aber auf Anzeige hin ermittelte die Polizei die Verbrecher und auch dem Kollier. Fuchs bekam die Wertgegenstände außer dem Gelde zurück. Da sich aber Fuchs selbst über den rechtlichen Besitz des Kolliers nicht ausweisen konnte, wurde auch er in Sosnowice festgesetzt.



### Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

#### 10. Kapitel.

Die letzte Rose im Grustorff'schen Garten war längst verblüht, Nikolines Wintergemüse im Keller geborgen und Strohballen schützten Bäumchen und Beete vor der hereinbrechenden Winterkälte. Überall sah es trübselig und frostig aus.

Auch innen im Häuschen, wo sonst um diese Jahreszeit, wenn draußen die ersten Schneefälle eintraten und in den Zimmeröfen lustig knatternde Feuer brannten, gemütliche Behaglichkeit zu Gast saß, herrschten heuer Trauer und Gedrücktheit.

Die beiden alten Leute konnten Hermine's Tod nicht verwinden. Dazu kam bei dem Major eine unheimliche Ratlosigkeit und Verschlossenheit, die Nikoline schwer beunruhigte. Er, der früher sein Haus selten verlassen hatte, war nun oft tagelang fort. Ja, ein paarmal hatte er sogar kleine Reisen unternommen, ohne der Schwester zu sagen, wohin er ging oder zu welchem Zweck er verreiste.

„Frage mich nicht! Ich kann und werde darüber zu niemand sprechen, ehe ich mein Ziel erreicht habe . . . also vielleicht nie!“ lautete seine Antwort, als sie einmal in ihn drang, ihr doch zu sagen, was ihn beschäftigte.

Dann kamen wieder Tage, an denen er stundenlang vor sich hinbrütend in seinem Zimmer saß, oder rastlos darin auf- und niederging.

Nikoline vermutete wohl, daß ihres Bruders verändertes Wesen irgendwie mit Hermine's Tode zusammenhänge. Aber sie konnte nicht begreifen, was für Zweck es haben sollte?

Durch all' dieses Grübeln und Herumgefahre konnte ihr armes Herminele doch nicht wieder lebendig gemacht werden!

Am tiefsten setzte sie der Umstand in Erstaunen, daß Grustorff plötzlich den Verkehr mit Salcher's wieder aufgenommen hatte. Jede Woche mindestens einmal besuchte er Frau Karla und dehnte seinen Besuch nicht selten auch auf den Abend aus.

„Ich muß mich doch um Litty kümmern“, sagte er einmal. „Als Vormund ist das nicht mehr als meine Pflicht. Wollte Gott, ich hätte dies schon längst begriffen, dann lebte Hermine vielleicht noch. Denn nie hätte ich die Dinge so

weit kommen lassen, daß das arme Kind sich heimlich selbst zu helfen versuchte. Durch mein Fernbleiben wurden mir die Verhältnisse in Karla's Haus fremd und ich verlor jeden eigenen Einblick. Wer weiß, was sie mit Litty noch beabsichtigen? Aber da werde ich Posten stehen!“

In der Tat schien sich im Salcher'schen Haus etwas vorzubereiten in bezug auf Litty. Obwohl Frau Karla die grausamen Wahrheiten, die Litty ihr damals in der Erregung entgegen geschleudert, durchaus weder vergessen, noch verziehen hatte, wie ihr kaltes Wesen gegen die Tochter zur Genüge bewies, so kümmerte sie sich doch viel mehr um gewisse Einzelheiten ihres Lebens als früher.

Litty konnte nicht mehr, wenn es ihr einfiel, zu Ewalds hinausfahren und gleich ein paar Tage bei Ilse bleiben. Auch ihr Verkehr mit Grustorffs stand unter Kontrolle.

„Erlaub' mir, ich wünsche nicht, daß Du Dir als Hauptmann gerade Leute wählst, die Deiner Mutter so wenig freundlich gesinnt sind, wie Ewalds und Grustorffs es jetzt leider sind. Zweitens aber gehört eine Tochter von Rechts wegen ins Elternhaus und sonst nirgends hin“, erklärte Frau Karla. „Wie töricht und gefährlich es ist, jungen Mädchen Freiheit zu lassen“, fuhr sie dann fort, „haben wir ja leider an Hermine gesehen. Ich möchte so schreckliche Überraschungen nicht noch einmal erleben. Du wirst also fortan nur in meiner Begleitung nach Wildenstein fahren und Grustorffs einmal in der Woche einen kurzen Besuch abstatten. Das genügt.“

Litty, die sonst immer kampfbereite, schwieg. Seit Hermine's Tod, den sie von Tag zu Tag schmerzlicher empfand, war sie seltsam verändert und von einer unnatürlichen Gleichgültigkeit gegen alles, was um sie geschah.

So merkte sie es kaum, daß die Mutter jetzt oft unruhig und gereizt, der Stiefvater sorgenvoll und verstimmt war.

Nicht selten kam es bei Tisch zu kleinen Wortwechseln zwischen beiden, worauf sich Frau Karla dann stets in ihr Zimmer einschloß und das ganze Haus auf die Beine brachte, indem sie sich für krank erklärte und die Dienerschaft durch unaufhörliche Aufträge in Atem hielt.

Salcher verreiste nach solchen Szenen dann stets für ein bis zwei Tage. Die neue Zellulosefabrik mußte als Erklärung herhalten.

Unfehlbar aber folgten diesen kleinen ehe-

lankheit und Entbehrung, aber die ein gut Teil seiner Jugend dahingegangen war.

Und dann der Tag, an dem Rose und mit ihr die Sonne in sein Leben getreten war. Plötzlich und unerwartet, um so lebendiger für den der Sonne Entschloßen. Aus ihrer fernem Heimat war auch sie in die große Stadt gekommen, wo sie im selben Geschäft eine Stellung gefunden hatte.

Rose! Wie hellstes Frühlingsleuchten, wie ein sonnigster Schein ging es von dem garten, wunderhübschen, jungen Mädchen aus, dessen Frohsinn aller Herzen gewann.

Nun folgten die süßen Stunden werdender Liebe, die Stunden des Erwachens aus düsterer Einsamkeit, des Erwachens aus dem grauen Alltags zu den Feiertagen seines Lebens.

Seligste Stunde des Sichfindens. So selig und so kurz. Drei Tage nach dieser Stunde kam der 1. August des Schicksalsjahres 1914.

Zum letzten Male hatte er auf dem Bahnsteige unter tausenden von Menschen Rose in seinen Armen gehalten, hatte er das liebe, süße, tränenüberströmte Gesichtchen geküßt, zum letzten Male.

„Kommt bald, ich wart!“

Das waren ihre letzten Worte gewesen. Nun ratterte der Zug durch eine Augustnacht des Jahres 1920.

Sechs Jahre. Karl Ludwig Klein stöhnte leise auf. Sechs Jahre in den öden Steppen Turkestan's als Gefangener, das lag zwischen damals und heute.

Seit drei Jahren hatte er von Rose keine Zeile, kein Lebenszeichen mehr erhalten, wußte gar nichts mehr von ihr. Drei lange, unendlich lange Jahre voll unsagbarer Sehnsucht, die sein Haar ergrauen ließ, in denen der Sommer geschwunden und vor der Zeit der Herbst gekommen war.

Auch diese Zeit war vorübergegangen wie alles im Leben. Ganz unerwartet schnell war er heimgekehrt. Seinen Platz hatte er umgekehrt gefunden, auf das herzlichste war er von seinen Chefs aufgenommen worden, aber Rose's Platz hatte eine andere inne. Von Rose wußten die Menschen nichts. Sie war schon vor drei Jahren ausgefahren und hatte sich wahrscheinlich der fernem Heimat zugewandt.

Nun fuhr Karl Ludwig Klein dem kleinen deutsch-österreichischen Städtchen zu.

Gegen Mittag kam er dort an. Sein erster Gang war in die Rosengasse, wo Rose's Schwester vor sechs Jahren gewohnt hatte.

Richtig — im zweiten Stock sagte ihm ein Rädchen bei der Eingangstüre mit dem Namen: Georgine Körner, daß er am rechten Orte sei.

Nun klopfte sein Herz plötzlich wie rasend. Er mußte sich erst gewaltsam fassen, dann klopfte er.

Drinnen Schritte. Die Türe wurde geöffnet. Auf der Schwelle stand Georgine Körner. Er hatte ihr Bild bei Rose oft gesehen. Ueberdies waren die Schwestern leicht zu kennen. Auch Georgine hatte dieselbe zarte, schlanke, hohe Gestalt, dieselben hübschen Züge, dieselben braunen, wunderschönen Augen, freilich war sie viel älter als Rose, denn aus dem dunklen Haare schimmerten schon Silberfäden.

„Sie wünschen, mein Herr?“

„Sie kennen mich nicht?“

Mit leisem Besremden musterte Georgine den grauhaarigen Mann.

„Ich bedauere, mein Herr!“

Der kleine Schmerzliche: „Verzeihen Sie, ich vergaß. Sechs Jahre Gefangenschaft, das verändert wohl manchen Menschen. Ich bin Karl Ludwig Klein.“

Da wurde Georgine Körner totenbläß. Mit der Hand griff sie nach der Türe, wie nach einer Stütze.

Karl Ludwig Klein erlöst. Mit keinem Gedanken hatte er an die Möglichkeiten gedacht, die ihm diese eine Sekunde plötzlich aufleuchten ließ.

Waren auch seine Karten und Briefe niemals angekommen, war er längst zu den Toten gezählt, vergessen und verschollen? Kam er zu spät, war Rose vielleicht schon . . .

Er wagte es nicht, diesen Gedanken auszubenten. Mit vor innerer Erregung befehlter Stimme fragte er: „Wo ist Rose? Sie erschrak, als ich nach ihr fragte, bitte, wo ist Rose? Ist sie . . .?“

Wieder verstumte er, aber in seinen Augen lag ein solcher Ausdruck wahnsinniger Angst, daß Georgine erschüttert die Hand nach ihm ausstreckte und ihn wortlos in ihr kleines, trauriges Wohnstübchen zog. „Bitte, setzen Sie sich. Es ist nicht das, was Sie zu fürchten scheinen, aber . . .“

Karl Ludwig Klein war schon wieder aufgesprungen.

„Bitte, Georgine, fortern Sie mich nicht, was ist mit Rose?“

Da schlug das alternde Mädchen beide Hände vors Gesicht und brach in fassungsloses Weinen aus.

Zwischen dem Schluchzen ein paar Worte, Schmerz durchdringt.

„Rose — — ist — — seit drei Jahren — — tot.“

Karl Ludwig Klein kamstelte zurück.

„Georgine“, schrie er wie irrsinnig auf, „was sagen Sie?“

Da zog ihn das Mädchen wieder sanft auf den Stuhl und begann zu erzählen, von Rose's letzten Tagen, von Rose's Sterben.

In einer kalten Herbstnacht hatte sie sich verdrückt, eine heftige Lungenentzündung war die Folge, der zarte Körper des jungen Mädchens keinen Widerstand entgegenzusetzen konnte. Acht Tage nach der Erkrankung war sie sanft entschlafen.

Längst schon hatte Georgine geendet, da saß Karl Ludwig Klein immer noch regungslos wie vom Schläge getroffen . . .

Am Nachmittag führte Georgine Karl Ludwig an Rose's Grab.

Das war Karl Ludwig's Heimkehr. —

Nachzu vier Wochen blieb er in der kleinen Stadt, die Rose's Heimat gewesen war. Alle Tage ging er mit Georgine auf den Friedhof und legte Blumen auf das Grab.

Dann aber kam auch für ihn der Tag, in dem neues Leben rief. Seine Firma fragte an, ob er bald einzutreten in der Lage wäre. Da raffte er sich gewaltsam auf und telegraphierte ein Ja zurück. Morgen und Mittag seines Lebens war voll Arbeit gewesen, nun mußte sie ihm auch über den Abend helfen.

Als er Georginen den Tag seiner Abreise mitteilte, da ging wieder ein läches Erblassen über ihr Gesicht.

Wie eine Erleuchtung kam es über Karl Ludwig. Ohne eine Sekunde zu überlegen, fragte er: „Georgine, willst Du mit mir gehen, für immer, an Rose's Statt? Mir sein, was sie mir hätte werden sollen?“

Da glitt es wie heller Sonnenschein über Georgine's Züge, die Rose nie so ähnlich waren wie in diesem Augenblicke.

„Karl Ludwig, ist das Dein Ernst, könnte ich Dir so viel sein?“

Da nickte der Mann mit leisem, glückseligem Lächeln.

Georgine aber meinte: „Karl Ludwig, eine Rose hast Du gesucht, aber nur mehr eine Georgine gefunden.“

Karl Ludwig fuhr sich mit einem halb wehmütigen, halb überhasteten Lächeln über sein tiefergrauendes Haar. „Du Liebe, Frühling und Sommer sind dahin, es ist Herbst geworden, die Zeit der Georginen.“ Ernstlicher werdend fuhr er fort: „Aber auch der Herbst bringt wunderbare Tage, die an Schönheit keinen anderen im Jahre nachstehen, wenn wir sie zu zweit durchwandern.“

Wortlos reichte Georgine Karl Ludwig die Hand und bot ihm den Mund zum ersten Kusse.



lichen Differenzen dann immer leidenschaftliche und überauswiegend zärtliche Verjahnungen.

Gegen Bitty war Salcher von ausgesuchter Liebeshörigkeit. Stets nahm er ihre Partei der Mutter gegenüber, stets war er bemüht, ihr kleine Aufmerksamkeiten zu erweisen, besonders in Grustorffs Gegenwart, wo er sich überhaupt von der besten Seite zu zeigen bestrebt war.

An solchen Tagen war keine Spur seines früheren herrischen Hochmuts mehr an ihm zu bemerken. Beinahe demütig bescheiden gab er sich.

Kurz nach Hermine's Tod hatte Salcher eines Tages bei Tisch erzählt, daß er unvermutet einen Verwandten getroffen habe, der sich einige Zeit hier aufhalten wolle, um sich von den Strapazen einer Weltreise auszuruhen.

„Es wird wohl kaum zu umgehen sein, daß wir ihn gelegentlich einladen“, fügte er hinzu, „denn als er hörte, daß ich verheiratet sei, bat er mich, ihn Dir vorzustellen. Ich tat aber, als hätte ich die Frage überhört, denn ich muß doch erst wissen, ob es Dir angenehm ist, liebe Karla?“

Da gerade eine eheliche Schönwetterperiode war, beeilte sich Frau Karla sofort zu versichern:

„Aber selbstverständlich, Bertie! Ich freue mich ja außerordentlich, endlich einmal einen Verwandten von Dir kennen zu lernen! Bringe ihn nur bald! Seid ihr nahe verwandt?“

„O nein. So ein Vetter im fünften oder sechsten Grad. Wir sind zwar in derselben Stadt geboren, verkehrten aber nie viel zusammen.“

„Warum?“

„Gott, ich war eben immer ein armer Teufel, der sich mühselig durchschlagen mußte, und er ein reicher Nichtstuer, der stets auf hohem Roß saß. Jetzt freilich scheint er lebenswürdiger geworden zu sein, und als er hörte, daß die Besitzerin der Jakobstaler Fabrik meine Frau sei, ehrte er den zärtlichsten Verwandten heraus.“

Gezungen und gleichsam widerstrebend kam die Auskunft von Salchers Lippen, so daß ihn Frau Karla überrascht ansah.

„Du magst ihn nicht, Bertie?“

Salcher nahm sich zusammen und lächelte.

„Das könnte ich gerade nicht sagen. Wir waren einander nur ziemlich fremd früher. Jetzt aber haben sich die Verhältnisse ja zu meinen Gunsten geändert und ich glaube . . . ja, ich glaube wirklich, daß wir ganz gut miteinander auskommen werden. Und für Dich wird es jetzt, wo Du durch die Trauer von größerer Geselligkeit ausgeschlossen bist, vielleicht eine recht angenehme Zerstreuung bilden, wenn er öfter kommt. Auch für Bitty . . .?“

Sein Blick glitt schon und fragend zu der

Stieftochter. Aber Bitty, wie gewöhnlich in Gedanken versunken, hatte auf das Gespräch gar nicht geachtet.

Umso überraschter war sie daher, als ihre Mutter sie zwei Tage später in den Salon rufen ließ. Es sei Besuch da. Ein Verwandter des gnädigen Herrn, sagte Frau Knauer, die Bitty zu holen kam.

Noch verblüffter war indes Bitty, als sie in den Salon eintrat und ihr von ihrem Stiefvater ein junger Mann als Vetter Walter Herrling vorgestellt wurde, den sie bereits kannte.

Das Blut stieg ihr ins Gesicht. Das war ja derselbe Mensch, der ihr damals auf dem Heimweg von Onkel Bernd das Täschchen wiedergebracht hatte und ihr dann seine Begleitung aufdrängte . . .

Walter Herrling, der „Weltbummler“, wie er sich genannt . . .

Herrling, der ihre Verlegenheit merkte, kam ihr mit weltmännischer Sicherheit zu Hilfe. Unbefangen lächelnd sagte er: „O, das gnädige Fräulein und ich kennen einander bereits . . . und auf einen fragenden Blick von Frau Karla fügte er hinzu: „Ich hatte nämlich vor kurzem das Glück, ein Händtchen, das dem gnädigen Fräulein unbemerkt auf der Straße entfiel, zu finden und ihr zurückerstatten zu können. Natürlich hatte ich keine Ahnung, wem ich den kleinen Dienst leisten konnte, bin aber umso freudiger überrascht, in der jungen Dame eine Angehörige meines Veters Robert wiederzufinden! Gnädiges Fräulein, ich empfehle mich einer wohlwollenden Kritik Ihrerseits! Sollten Sie meine Gegenwart in Ihrem Elternhaus irgendwie störend oder lästig empfinden, so bin ich selbstverständlich sofort bereit, daraus wieder auf Rimmerwiedersehen zu verschwinden!“

Bitty, die sich mit einiger Verlegenheit der schroffen Verabschiedung erinnerte, die sie Herrling damals zuteil hatte werden lassen, reichte ihm die Hand.

„Ich hoffe, Sie werden mir keine Veranlassung dazu geben, Herr Herrling. Im übrigen sind mir die Gäste meiner Mutter selbstverständlich auch willkommen.“

Sie sagte es freundlich, um der konventionellen Phrase etwas Wärme zu verleihen. Zufällig aufblickend, streifte ihr Blick Salcher, der blaß und verstimmt daneben stand und einen verbissenen Zug um den Mund hatte.

„Worüber ärgert er sich?“ dachte sie verblüfft.

Sie hatte später noch öfter Gelegenheit, sich diese Frage vorzulegen. Denn jedesmal, wenn Walter Herrling kam, bemerkte sie dieselbe unfreie, verbissene Miene an ihrem Stiefvater.

Herrling kam sehr oft und Frau Karla, der er sehr gefiel, ermutigte ihn durch ihr Benehmen zu immer herzlicherem Verkehr.

„Sie gehören doch zur Familie und ich möchte, daß Sie sich bei uns wie zu Hause fühlen“, sagte sie.

„Das tue ich ja nur zu gern!“ antwortete Herrling enthusiastisch. „Sie können ja kaum ahnen, wie wohl es einem armen, einsamen Weltbummler tut, einmal ein biskhen Familienleben mitzuerleben zu dürfen!“

Bitty fand, daß dieser junge Mann in der Tat niemand störte und durch seine anregende Art zu plaudern, sich stets bescheiden und gefällig zu erweisen und manchem scharfen oder gereizten Wort Salchers durch einen heitern Scherz die Spitze abzubringen, entschieden dazu beitrug, daß die häuslichen Verhältnisse erträglicher wurden.

Selbst Onkel Bernd, der schon wegen der Verwandtschaft mit Salcher anfangs sehr mißtrauisch gegen die neue Bekanntschaft gewesen war, mußte nach kurzer Zeit zugeben, daß Herrling sich tadellos benahm und man ihm wirklich nichts zum Vorwurf machen konnte als höchstens — daß er eben ein Vetter Salchers war.

Der einzige, dem nicht wohl bei dem neuen Verkehr zu sein schien, war der Hausherr. Verdrossen saß er bei Tisch, wenn sein Vetter zu Gast war, und je lebhafter die Unterhaltung wurde, desto mehr verstimmte er selbst. Ein paarmal hatte Bitty Mitleid ihres Stiefvaters aufzufangen, so heimtückisch, drohend und haßvoll, daß es ihr unwillkürlich kalt über den Rücken lief für Walter Herrling.

Dieser schien indessen keine Ahnung von der heimlichen Abneigung zu haben, die sein Vetter offenbar gegen ihn hegte. Er nannte Salcher scherzhaft öfter „Griesgram“, bedauerte ihn, daß er mit Geschäften überbürdet war, und behandelte ihn, wenn er gereizt wurde, mit einer gewissen spöttischen Ueberlegenheit, als belustige er sich innerlich über seinen Vetter.

Eines Tages, anfangs Dezember, während Frau Karla mit Walter Herrling plaudernd am Kamin saß, fuhr draußen an der Villa ein Schlitten vor.

Bitty, die schweigend am Fenster stand und in Gedanken verloren dem seit zwei Tagen herrschenden Schneetreiben zusah, richtete sich lebhaft auf.

„Tante Eva mit Ilse aus Billerstein, Mama!“ sagte sie, sich umwendend.

„So?“ meinte Frau Karla kühl und erhob sich, um dem Besuch entgegenzugehen. „Dann werden sie wohl zum Tee bleiben. Bitte, verständige Betty in diesem Sinn.“

„Störe ich vielleicht? Soll ich gehen?“ fragte Herrling bescheiden. Aber Frau Salcher wehrte eifrig ab.

„Was fällt Ihnen ein, lieber Walter! Eva Oswald ist eine Verwandte von mir und ich freue mich, sie mit Ihnen bekannt machen zu können!“

Bitty war hinausgehüchelt, um die beiden Damen im Vorzimmer zu begrüßen.

Stürmisch umarmte sie beide und konnte nicht verhindern, daß ihr dabei ein Schluchzen in die Kehle stieg. Es war, als werde sie sich plötzlich beim Anblick der lieben langentbehrten Menschen erst der traurigen Verlassenheit so recht bewußt, in der sie seit Hermine's Tod dahingelebt.

Auch die Baronin war sehr bewegt. Mütterlich zärtlich umschlossen ihre Arme das junge Mädchen.

„Aber, Kleines, wer wird denn gleich weinen! So ein dummes, kleines Mädel . . .“

„Ich hab' mich so gesehnt nach Euch . . .“ murmelte Bitty mit ersticker Stimme.

„Und wir nach Dir! Darum sind wir ja hier! Aber warum kamst Du denn nicht längst? Drei ganze Wochen lang warst Du nicht in Billerstein und vorher immer nur mit Mama auf ein Sprüngchen. Ilse war schon ganz außer sich!“

Bitty schwieg. Konnte sie der Tante sagen, daß Mama ihren Verkehr auf Billerstein auf das Mindestmaß eingeschränkt wünschte?

„Wir sind gekommen, Dich zu holen“, sagte nun Ilse eifrig. „Und Du mußt unbedingt über Weihnachten bleiben . . .!“

„Mama wird es nie erlauben!“

„Doch, wir werden sie schon bitten! Sie muß es erlauben . . .“

Nede und Gegenrede waren hastig gewechselt worden. Nun verstummten alle drei, denn die Tür hatte sich geöffnet und Frau Klara erschien, die Gruppe mit erstaunt mißtrauischem Blick überfliegend.

„Guten Tag, Eva“, sagte sie förmlich. „Eben höre ich, daß Du mit Deiner Tochter so lebenswürdig bist, uns aufzusuchen. Aber warum kommt Ihr denn nicht herein?“

„Wir legten nur ab und wollten Dir nicht gleich die Winterkälte ins Zimmer tragen, liebe Karla! Aber nun sind wir ja fertig. Kommt Kinder.“ (Fortf. folgt.)

## Zwei Schwestern.

Von Wolf von Rosenegg.

Nachdruck verboten.

Gr. — Der Zug ratterte durch die Nacht und weitest Land. Tief hatte sich in einem Abteile der zweiten Klasse ein Mann in die Polsterede gedrückt. Das Licht war verdimmt, die anderen Reisenden schliefen, träumten im Schlafe, er träumte im Wachen.

Wie draußen Wild um Wild sich rasch verflüchtiger Landschaft vorüberrollte, so glitten an seinem Geiste alte Bilder vorbei.

Zunächst die Tage dürstiger Jugend in Armut und Not, dann die große Stadt, in der er zuerst Arbeit gefunden und sich durch zähen Fleiß im Laufe der Jahre zu einer guten Stellung hinaufgearbeitet hatte. Jahre voll harten, unermüdlichen Schaffens, Jahre ohne viele Vergnügen und Freuden. Jahre der Ein-